Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint wöchentlich | Gegründet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 25. September 1974 | Nummer 39

Wenn der Abend kommt

Komm, der unsre Fragen schweigt,
Pilgrim, werter Gast,
halte, weil der Tag sich neigt,
in der Herberg Rast.

Bleib und mach die Herzen still,
der die Herzen schaut:
Weiß kein Herz doch, was es will,
eh sich's dir vertraut.

Weiß nicht eins, was ihm gebricht,
oder was ihm frommt,
kennt sich in der Fremde nicht,
wenn der Abend kommt.

Rede, Meister, und erklär
unserm Fuß die Bahn,
lehr uns wandeln auf dem Meer,
wie du selbst getan.

Lehr uns werben, wie du warbst,
ringen, wie du rangst,
und wo du in Ängsten starbst,
sterben unsrer Angst.

Segn und brich uns unser Brot,
Herr, und laß dich sehn,
wo wir zwischen Tod und Tod
als die Blinden stehn.

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

Alles

„Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" (Röm. 8, 32).

Vor einiger Zeit wurde ich beschenkt. Wunderbar schön war das Geschenk eingehüllt. Ein hellglänzendes Band umschloß es. Auch war es mit einer kunstvollen Schleife geziert. Staunend nahm ich das Geschenk zur Hand. Ich bedankte mich herzlich dafür, betrachtete es, legte es dann neben mir nieder. „Willst Du nicht nachsehen, was alles das Paket enthält?" wurde ich gefragt. Ich wollte es wohl tun, doch zur gelegenen Zeit, mit aller Vorsicht, um nichts zu verderben. Oft machen wir es mit Gottes Gaben ebenso und besonders mit seinem teuren Wort. Wir freuen uns über dasselbe, nehmen es an, danken dafür, doch forschen wir viel zu wenig darin, um zu erfahren, was uns Gott in Christo alles gegeben hat, wie sehr er sich um uns kleine, sündige Menschen bemüht hat, noch bemüht und bis in alle Ewigkeit hinein bemühen wird. Erwählt hat er uns vor Grundlegung der Welt, daß wir etwas sein sollen zu Lob seiner herrlichen Gnade. Er bereitet uns jetzt den Himmel, die neue Erde, das neue Jerusalem mit der vollkommenen Gottesgemeinschaft vor. Im Glauben gehört es uns schon jetzt alles in Christum an. Der Apostel Paulus sagt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes" (1. Kor. 3, 22. 23). J.B.W.

Prediger aus der UdSSR nach der BDR entlassen

David D. Klassen, ein allgemein bekannter Prediger der „Reform-Baptisten", wurde nach West-Deutschland entlassen. Die ganze Familie mit sieben Kindern (ein Kind wurde geboren, nachdem dieses Bild aufgenommen worden war) kam im Juni mit den Eltern zusammen aus der Sowjetunion.

David Davidowitsch Klassen hat viele seiner sechsundvierzig Jahre im Gefängnis zugebracht.

Als Jüngling in der Sowjetarmee im Zweiten Weltkrieg, wurde er im Ausland verhaftet. Als Pastor einer unregistrierten Baptistengemeinde in der Sowjetunion, ist er seit 1966 sechs Jahre in einem Zwangsarbeitslager gefangen gehalten worden.

Jetzt wurde Br. Klassen gestattet, die Sowjetunion zu verlassen und er ist jetzt in West-Deutschland.

Seine Tätigkeit als Pastor einer „reformierten" Baptistengemeinde in der Stadt Karaganda in Kasachstan (Sowjet-Zentralasien) hatte die Aufmerksamkeit der lokalen Behörden erweckt. Die Sowjetbehörden weigern sich, diese Gemeinden anzuerkennen, die deshalb ohne Genehmigung Gottesdienste abhalten.

Im Jahre 1966 wurde David D. Klassen verhaftet und auf zwei ein Halb Jahre Zwangarbeitslager im Norden Sibiriens verurteilt. Im Jahre 1969 war er wieder zu Hause und in der Gemeindearbeit tätig.

Im Dezember desselben Jahres versammelten sich Pastoren der reformierten Baptisten aus der ganzen UdSSR in Tula. Die Versammlung war offiziell genehmigt — das erste und letzte Mal, daß dieses geschah.

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Segenstage in Boqueirao

Das Evangelisationsteam mit Geschwister N. Wall und einigen Mitarbeitern während der Evangelisation vor der Kirche der MB-Gemeinde zu Boqueirao, Curitiba, Brasilien.

Besondere Segenstage durfte die MBG und die Nachbargemeinden während der Evangelisation vom 22. bis 31. Juli erleben. Als Evangelist diente Prediger Nikolai Wall aus Argentinien, Sohn des verstorbenen Predigers Jakob Wall aus Paraguay.

Im Januar 1973 evangelisierte Br. Wall zusammen mit dem Evangelisationsteam „Boten des Friedens" in Colonia Nova, Bage. Später folgte das Team einer Einladung von Br. Wall nach Argentinien. Als wir nun eine Evangelisation für Juli 1974 planten, wurde gleich an diese gute Kombination gedacht. Mit Br. H. Loewen, dem Teamleiter, wurde ein Plan ausgearbeitet, und eine Einladung an Br. Wall geschickt. Die Einladung wurde angenommen; Geschwister Wall kamen schon im Juni und haben dann mit dem Team zusammen etwa vier Wochen in den Gemeinden Santa Catarinas gearbeitet.

Die Gemeinde betete ernstlich um den Segen des Herrn. Montagabend, am 22. Juli, strömten viele Besucher von nah und fern herbei. Sehr eindrucksvoll waren die Lieder, die vom Team frisch und lebendig vorgetragen wurden. Sehr ernst sprach der Evangelist am ersten Abend über die Verantwortung der Gläubigen in einer Evangelisation.

Unter anderm, sprach Prediger Wall über die Themen: Das größte Problem. Versöhne dich mit Gott! Gott spricht, höre! Das befreite Leben. Das Team umrahmte die Botschaft mit passenden Liedern und Zeugnissen. Auch die Kinder sollten nicht vergessen werden. Jeden Abend wurde eine Geschichte oder die Fortsetzung der Geschichte erzählt, die gut aufgenommen wurden. Auch wurden manche Chorusse gesungen, die junge Menschen besonders gerne singen.

An einigen Abenden sang ein zusammengestellter Massenchor. Auch unser Musikorchester diente mit gutvorgetragenen Liedern. Sonnabend, am Jugendabend, sang der Jugendchor.

Allabendlich wurde die Zahl der Besucher größer. Schätzungsweise stieg sie bis 800 Personen an.

Das Spruchband mit der Inschrift: „An Jesus Christus kommt niemand vorbei", drang manchem Hörer tief ins Herz. Nach der ernsten Botschaft wurde der Apell gemacht; während ein Quartett immer das wunderschöne Einladungslied sang:

Jetzt wo dich Jesus locket; komm, Sünder komm;
Jetzt, wo wir für dich beten; komm, Sünder komm;
Jetzt gilt's ihn anzunehmen; komm Sünder komm;
Klag ihm nur deine Sünden; komm, Sünder komm.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Das ewige Leben ..... S. 2
Förderung der deutsch. Sprache S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .. S. 5
Vortrag von H. H. Janzen .... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert .... S. 8
Lebende Denkmäler in Wien .. S. 9
Im Schatten des Todes ..... S. 10
CBMC Kanada ..... S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13
Aus den Gemeinden ..... S. 14

Das ewige Leben

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm" (Joh. 3, 36).

In einer Zeitschrift las ich einst die Rätselfrage: „Jeder will es werden, keiner will es sein." Die Antwort ist verblüffend einfach: „alt". Jeder will alt werden, d.h. nicht jung sterben; aber keiner will alt sein! . . . Altern ist ein schwieriges Problem, und zwar eines, das fast alle Menschen angeht. Die moderne medizinische Forschung hat das Durchschnittsalter um 20 Jahre verlängert, deshalb sehen wir heute verhältnismäßig mehr alte Leute als früher.

Manche Menschen freuen sich auf das Altsein. Sie wollen im Alter die wohlverdiente Ruhe genießen. Die meisten jedoch fürchten sich davor, denn das Altern erinnert sie daran, daß jeder Tag sie ihrem Ende näher bringt. Unzählige Menschen verwenden geradezu eine Unmenge von Zeit, Kraft und Geld darauf, das Altwerden so lange wie möglich hinauszuschieben, ihre Jugend künstlich zu verlängern oder wenigstens den Anschein zu erwecken, als sei ihnen dieses gelungen. Die Produktion von Verjüngungsmitteln hat eine wachsende Industrie entstehen lassen, die von dieser Illusion lebt.

Dabei sind die Menschen in ihrem Kampf gegen das Altwerden von vorneherein zum Scheitern verurteilt, denn dieser Kampf endet immer mit einer Niederlage. Nicht selten ist es sogar so, daß die Furcht vor dem Altern, die stete Sorge darum sie erst recht alt macht, denn nichts macht so schnell alt als Sorge und Angst.

Das Schlimmste jedoch ist, daß so viel Zeit und Kraft falsch und fruchtlos verwendet werden, denn wer diesen vergeblichen Kampf kämpft, vernachlässigt dadurch die eigentlichen Aufgaben seines Lebens. Alle diese Anstrengungen zeigen nur zu deutlich, daß bei uns irgend etwas nicht stimmt. Warum wehren wir uns so sehr gegen etwas, was doch Naturgesetz ist? Es lohnt sich schon, darüber etwas nachzudenken.

Ein positiver Gedanke ist, daß wir etwas in uns haben, das will leben, da wir eigentlich zum Leben berufen sind. Der Tod ist doch etwas, das nicht sein sollte, etwas Fremdes, Unnatürliches und Feindseliges. Zwar ist er überall in der Schöpfung anzutreffen, aber weil wir als Gottes Ebenbild geschaffen, etwas anders als die übrige Schöpfung sind, darum ist für uns der Tod so unertäglich. Kinder des ewigen Vaters sollten nicht sterben. In dem geheimen Wissen um unsere göttliche Herkunft, um unsere Berufung und Bestimmung, zu der der Tod im Widerspruch ist, lehnen wir uns gegen ihn auf.

Die Angst derer, die so viel Kraft und Zeit in dem Kampf gegen das Altern vergeuden, stammt aus einer ganz anderen Quelle. Wir finden sie vor allem bei Menschen, die diese göttliche Abstammung und Bestimmung nicht wahr haben wollen. Sie können zum Leben, wie es ist, nicht ja sagen, sondern möchten gerne das Schicksal, das ihnen bevorsteht, korrigieren. Das ist auf alle Fälle verkehrt!

Am Schluß eines solchen Lebens stellt sich dann meistens heraus, daß ihr Korrigieren nichts anderes als ein Verpfuschen und Verderben ist. Wenn zuletzt alle Mittel wegfallen, dann sieht man erst mit Schrecken, welch tiefe Spuren Leidenschaft und Sünde in ihrem Antlitz hinterlassen haben.

Wie es ist, so ist es doch wohl am besten. Durch den Sündenfall sind wir alle in den Kreislauf des Geborenwerdens, des Blühens, des Reifens und Sterbens eingeordnet, und es ist falsch, sich dagegen zu wehren. Es bleibt vielmehr bei dem festen Wort: „Der Tod ist der Sünde Sold", und Paulus hat recht, wenn er feststellt: „. . . und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben."

Gegen die Alterserscheinungen mit Salben und Schminken und mit tausend anderen sogenannten Verjüngungsmitteln anzugehen, ist einfach töricht. Ebensogut könnte man sich über den Winter hinwegtäuschen wollen, indem man Sommerkleider trägt oder Papierblumen an die herbstlichen Aeste der Obstbäume heftet.

Wir Christen haben einen ganz anderen Weg, die Angst des Todes zu überwinden. Er ist in den Worten Jesu angedeutet, wenn es in Matth. 10, 28, heißt: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle." So spricht der ewige Sohn Gottes, von dem Johannes sagt: „Das Leben ist erschienen", und der von sich selber sagen kann: „Wer an den Sohn glaubt, der h a t d a s e w i g e L e b e n."

Es nützt alles nichts, wir müssen auch zu unserem Sterben ehrlich ja sagen. Der Tod ist eine Realität, der Ueberwinder des Todes ist erst recht eine solche, darum brauchen wir, die diesem Todesüberwinder trauen, keine Angst zu haben und können unsere Zeit fruchtbarer anwenden, als an unserer verfallenden Fassade herumzuflicken.

Es scheint doch besser zu sein, schon jetzt bewußt den Schwerpunkt unseres Lebens auf die andere Seite zu verlegen, um schon jetzt in d e r Welt, die unsere eigentliche Heimat ist, heimisch zu werden. Diesen Rat gibt uns jedenfalls der Apostel Paulus in 2. Kor. 5, 1—10, wo wir in Vers 1 lesen: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel." Wir täten sicherlich gut, uns mehr mit diesem „Haus, nicht mit Händen gemacht", schon jetzt zu beschäftigen.

Erich L. Ratzlaff

Die Förderung der deutschen Sprache im Ausland

Vortrag des Leiters der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Dr. Hans Arnold.

Bezüglich der Förderung der eigenen Sprache im Ausland gibt es bekanntlich zwei Denkschulen: Die eine betrachtet die Sprache als konstitutives Element einer Kultur, als Träger von Wertordnungen und immanenten Bildungselementen. Durch ihre Vermittlung soll der Lernende auch kulturell und zivilisatorisch geprägt werden, womit er nicht zuletzt auch zum potentiellen Objekt politischen Einflusses wird. Die andere Denkschule ist sich ebenfalls darüber im klaren, daß die Sprache nicht von Inhalt und Normen getrennt werden kann, sieht sie aber in erster Linie als Mittel der Verständigung, als wichtiges Kommunikationsmittel an. Sie sieht also die Sprache in erster Linie als Träger von Informationen. Entsprechend setzt sie mit staatlicher Unterstützung im wesentlichen dort an, wo Bedarf und Aufnahmebereitschaft bestehen.

Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, daß wir uns grundsätzlich für diese zweite Auffassung entschieden haben. Natürlich betrachten wir unsere Sprache auch als einen der wichtigsten Teile unserer Kultur und ihre Kenntnis als ein besonders geeignetes Mittel, Zugang zu dieser Kultur zu finden. Aber wir wollen diese Kenntnis nicht zu einer Art Vorbedingung für kulturellen Austausch mit uns machen und schon gar nicht wollen wir in der Förderung unserer Sprache im Ausland einer Linie folgen. Wie sie sich etwa mit dem bekannten Satz umschreiben ließe: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen". Wir haben nicht nur gegenüber den Einflüssen von anderen Sprachen auf unsere Sprache, sondern auch gegenüber unserer eigenen Sprache selbst ein entspanntes Verhältnis.

Lassen Sie mich hinzufügen: Auch gegenüber der deutschen Kultur insgesamt haben wir ein entspanntes Verhältnis. Die Entwicklung der deutschen Kultur vollzog sich bekanntlich bis heute nicht deckungsgleich mit der nationalstaatlichen Entwicklung in Europa. Daraus hat sich eine Reihe von Tatbeständen ergeben, mit denen wir zu leben haben und mit denen man bei einem vernünftigen Verständnis von kulturellen Dingen auch gut leben kann. So sind unsere Beziehungen zu unseren Nachbarn Schweiz und Österreich im Hinblick auf sprachliche und kulturelle Gemeinsamkeiten nicht nur problemlos, sondern es sind gerade diese Gemeinsamkeiten ein wesentlicher Teil der Grundlage unserer besonders guten allgemeinen Beziehungen.

Anders liegen die Dinge leider hinsichtlich unseres östlichen Nachbarn, der DDR. Die dortige Führung ist, wie Sie wissen, bemüht, mittels einer nur selektiven Rezeption des gemeinsamen deutschen kulturellen Erbes die dort aus heutiger Sicht für gut befundenen Teile der deutschen Kultur zu einer von allen anderen Teilen dieser Kultur historisch und ideologisch grundsätzlich zu unterscheidenden eigenen Nationalkultur der DDR zusammenzufügen. Solches Bemühen widerspricht dem ureigensten Wesen der Kultur. Denn diese kann nicht in ideologischer und geographischer Isolierung und Abtrennung, sondern nur in eigengesetzlicher freier Kommunikation und in einem von politischen Zwängen ungehinderten Austausch zu ihrer vollen Entfaltung gelangen.

Mehr braucht über dieses die Teilung des deutschen Volks im Kern berührende Thema hier und im Kreise von Fachleuten nicht gesagt zu werden. Mit Interesse habe ich festgestellt, daß diese Thematik im Rahmen von Referaten und Diskussionen über die deutsche Literatur seit 1945 in Ost und West gleich morgen zu Beginn Ihrer Tagung in Ihre Arbeiten einbezogen ist.

Doch zurück zum Thema Sprachförderung im Ausland. Diese steht zwar nicht als solche im Mittelpunkt unserer Förderung internationaler Kontakte. Doch hat sie einen besonders hohen Stellenwert. Denn sie berührt eine große Anzahl anderer Bereiche des kulturellen Austausches

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

und beansprucht daher unsere ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Sprache öffnet den Weg zu Verständnis und Verständigung; sie vermittelt den Zugang zu den Leistungen von Wissenschaft, Forschung und Technik. Und schließlich: Wenn wir auch nicht den Ehrgeiz haben, aus Deutsch eine Weltsprache zu machen, so können wir doch nicht übersehen, daß sie als eine der großen, in vier Staaten gesprochene europäische Sprache und als Arbeitssprache in den verschiedenen europäischen Gremien eine wichtige, anscheinend sogar wachsende Rolle im zwischenstaatlichen Verkehr spielt.

Es ist nicht unsere Absicht, den ganzen Erdball mit gleichmäßig verteilten Förderungsmaßnahmen zu besprühen. Vielmehr wollen wir dort ansetzen, wo ein eigenständiger Bedarf vorhanden ist, dem das einheimische Bildungswesen wenigstens im Ansatz Rechnung trägt, und wo ein wichtiges allgemeines Interesse der Bundesrepublik Deutschland zu berücksichtigen ist. Hervorragendes Indiz im erstgenannten Sinne ist der jeweilige Umfang des Deutsch-Unterrichts an Schulen und Universitäten des Partnerlandes.

Allerdings: Wenn Nordamerika im Rahmen unserer auslandskulturpolitischen Bemühungen erste Priorität genießt, soweit es sich um diese als ganzes handelt, so haben gerade im Bereich der Sprachföderung andere Regionen vergleichbares Gewicht: Da sind zunächst die Länder der Europäischen Gemeinschaft, bei denen es darum geht, die auf allen Gebieten angestrebte Verflechtung auf eine solide sprachliche Basis zu stellen. Wie Sie wissen, ist Deutsch eine der Amtssprachen der Europäischen Gemeinschaft. In den Bildungssystemen mehrerer Partner nimmt es einen geachteten Platz ein, in anderen wächst das Interesse.

Da sind weiter die europäischen Länder außerhalb der Europäischen Gemeinschaft. In Nord- wie Südeuropa hat das Deutsche traditionell eine starke Stellung. Gastarbeit und Tourismus schaffen zusätzliches Interesse. In Osteuropa wird die Sprachförderung bisher weitgehend von der DDR wahrgenommen. Allerdings steigt auch dort das Interesse an Kontakten mit uns. Dies fügt sich in das allgemeine Bild. Deutsch bleibt auch hier deutsch — ohne Abgrenzung. Der Tatsache, daß die ideologische Ost-Westgrenze durch den deutschen Sprachraum verläuft, wurde dadurch Rechnung getragen, daß Deutsch in den KSZE-Verhandlungen den Rang einer Amtssprache erhielt.

Angesichts vieler Gemeinsamkeiten und paralleler Interessen ist schließlich auch das Vorhandensein angemessener Deutschkenntnisse in den Industriestaaten der pazifischen Region, insbesondere in Japan, von Bedeutung. Demgegenüber ist in der Dritten Welt eine alle relevanten Faktoren berücksichtigende Differenzierung von Land zu Land notwendig.

Dem für unsere neue Auswärtige Kulturpolitik insgesamt wesentlichen partnerschaftlichen Gedanken entspricht es, daß wir auf dem Gebiet der Sprachförderung heute viel mehr als früher mit den einheimischen Bildungssystemen zusammenarbeiten. Hierfür wurde die sogenannte „Pädagogische Verbindungsarbeit" entwickelt — etwas allgemeiner ausgedrückt „Spracharbeit mit Multiplikatoren".

Wo immer möglich wollen wir in Zusammenarbeit mit einheimischen Bildungseinrichtungen einen Beitrag zur „Ausbildung der Ausbilder" leisten, insbesondere für den Sekundarbereich der Schulen.

In den letzten Jahren ist allen, die sich mit Sprachunterricht für Ausländer befassen, immer klarer geworden, wie sehr es hierfür noch an wirklich soliden Grundlagen fehlt. In unserem Sprachkonzept sind daher Pläne für entsprechende Verbesserungen enthalten. Dabei denken wir an zwei Einrichtungen:

— einmal an ein Forschungsinstitut, möglichst verbunden mit einem an einer Universität einzurichtenden Lehrstuhl für das Fach „Deutsch als Fremdsprache"

— zum anderen an ein zentrales Institut für alle kulturellen Mittlerorganisationen der Bundesrepublik, die auf diesem Gebiet tätig sind. Es soll innerhalb des Ihnen allen bekannten „Goethe-Institutes" eingerichtet werden. Dieses neue Institut soll für die pädagogische Beratung und für die Entwicklung praktischer Lehrmethoden und -mittel sowie für die Ausbildung der im Ausland tätigen Lehrkräfte der Mittlerorganisationen zuständig sein.

Aus „Bulletin"

Was meine Augen gesehen haben!

Von Barnabas berichtet Lukas, der Schreiber der Apostelgeschichte, daß „dieser, da er hingekommen war und sah die Gnade Gottes, ward er froh" (Apg. 11, 23). Diese Worte beziehen sich auf den Besuch des Barnabas bei den neubekehrten Gläubigen in Antiochien, dem unvorhergesehenen Unternehmen der Erreichung auch der Heiden mit dem Evangelium. Angesichts einer schwierigen und delikaten Aufgabe, die ihm von der Gemeinde zu Jerusalem aufgetragen worden war, erwies sich Barnabas als der Gelegenheit gewachsen und bewies starkes Gemeindebewußtsein „als er sah die Gnade Gottes" sich unter den neubekehrten Christen in Antiochien erweisen. In gewissem Grad war das unsere Erfahrung, als wir das Vorrecht hatten, im Mai die Gemeinden in Japan zu besuchen.

Der Zweck unseres fünfwöchigen Besuches in Japan war vor allem ein brüderlicher Dienst, auf Ersuchen der Japanischen MB-Konferenz und im Einklang mit der Missionsdienst-Behörde. Unsere Aufgabe war mehrfach: Erstens, die Pastoren und Studenten des Seminars zu besuchen und gewisse Einsichten in den Pastoraldienst mitzuteilen, ihnen eine Serie von Vorträgen am Donnerstag und Freitag jeder Woche bietend; zweitens, den Gemeinden an den Sonntagen zu dienen, morgens und abends, und auf ihren Bibel- und Gebetsstunden an den Mittwochabenden; drittens, den Universitätsstudenten und anderen zu dienen, die sich in Englischklassen unter der Leitung unserer Missionare eingetragen hatten, die in einem Englischen Camp an den Wochenenden stattfanden; und viertens, mit einer oder zwei Botschaften auf einer Prediger- und Diakonenkonferenz in dem Nosegawa Camp zu dienen. Außer dieser verschiedenen Aufgaben, war es unser Vorrecht, zu den Pastorenfrauen auf einem Luncheon zu sprechen, dem ersten dieser Art in den MB-Gemeinden in Japan.

Ein zweiter Zweck meines Besuches, den ich mit gesetzt hatte, war so viel wie möglich über die Leute und die Kultur Japans zu lernen, mit Ausnahme der schwierigen Sprache, und etwas die Ansichten zu sehen zu dem Zweck, die Atmosphäre der Kultur und das Denken dieses exotischen Landes „einzuatmen". Im großen und ganzen waren die fünf Wochen des gemeinsamen Dienstes mit Geschwister Elmo Warkentin mit vielen unschätzbaren Erfahrungen angefüllt, deren Eindruck einen bleibenden Einfluß auf uns alle haben wird.

Es wird nicht möglich sein, im Rahmen einiger Abschnitte über alle Beobachtungen und Eindrücke Bemerkungen zu geben, aber ich möchte einige erwähnen. Erstens, war die warme Gemeinschaft unter den und mit den Gläubigen sehr ermutigend. Trotz der sprachlichen Schranken und der kulturellen Unterschiede und unserer andersartigen intellektuellen Orientierung und Ausdrücken, empfanden wir eine Gemeinschaft des Geistes, die alle Differenzen überbrückte. In jeder Gemeinde und in jeder Versammlung im Seminar mit den Pastoren und Studenten, empfanden wir den verwandtschaftlichen Geist der Liebe und das Band der Einheit in Christus. Und wie sollte es auch anders sein, wenn wir alle zu der einen großen Familie, der Familie Gottes gehörten! Wahrlich, „unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus" (1. Joh. 1, 3).

Eine zweite Beobachtung bezieht sich auf die Annahme des Wortes Gottes. Immer wieder beobachteten wir, wie begierig die christlichen Leute das Wort Gottes aufnahmen. Jung und alt, Männer und Frauen, alle zeigten sie eine Offenheit dem Dienst des Wortes gegenüber. Ich nehme an, falls der Apostel Paulus die Gemeinden in Japan besuchen würde, würde er etwas sagen, wie dieses: „Darum danken auch wir ohne Unterlaß Gott, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, es aufnehmt nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welcher auch wirkt in euch, die ihr glaubet" (1. Thess. 2, 13). Wo wir auch hingingen, fanden wir die Leute offen und aufnahmewillig für das Wort des Herrn. Im wahrsten Sinne, ist das Predigen des Wortes Gottes in Japan wie ein „Predigers Paradies," denn man konnte den Sog dieser Christen empfinden, wenn sie begierig die „lautere Milch des Wortes" tranken.

Ein weiterer bleibender Eindruck ist die außergewöhnliche Gelegenheit für dynamische Ausweitung. Eines Abends nahm uns Br. Ivan Wohlgemuth, Missionspastor der Nosegawa MB-Gemeinde, in seinem Auto mit auf den Gipfel eines Hügels in der Umgebung der Großstadt Osaka. Es war ein herrlicher Anblick. Zu unseren Füßen lag die große Stadt von etwa acht Millionen Einwohnern, Leuten, für die Christus gestorben ist! Wie viele dieser acht Millionen kennen Christus als ihren persönlichen Heiland? Nur eine Handvoll, im Vergleich zu den wimmelnden Millionen, die unseren wundervollen Herrn kennen! Mein Herz wurde beschwert, und meine Gedanken gingen zur Schrift zurück, zu der Zeit, als Jesus selber die Stadt Jerusalem überblickte und über sie weinte, weil die Leute den „Tag ihrer Heimsuchung" nicht kannten. Was kann in dieser Lage getan werden, um die Verlorenen für Christus zu gewinnen? Nun, die Gemeinde in Japan hat einen Zehnjahresplan der Ausweitung und Expansion formuliert, einen Plan, der in diesem Zeitpunkt ihrer Geschichte am entscheidendsten ist — Evangelisation! Das ist der Herzensschrei, und das ist das imperative Bedürfnis der Stunde. Und wie herzerwärmend zu wissen, daß die Pastoren und Gemeinden alle sich dieser Sache widmen! Persönliche Evangelisation und Heimbibelstudien werden betont, und die Glieder werden von den Pastoren und Missionaren ausgebildet, sie in dem effektiven Dienst des Zeugens für Christus anzuleiten. In einer Gemeinde, wo der Pastor selbst mit den Methoden der „Campus Crusade for Christ" bekannt war, fanden wir mehrere Leute, sogar ältere, pensionierte Leute, damit beschäftigt, von Haus zu Haus mit dem Evangelium zu gehen und für Christus zu zeugen. Welche Freude erfüllte das Herz eines älteren japanischen Bruders in Christo, der uns erzählte, daß er und seine Frau die Gelegenheit gehabt hatten, die „Vier geistlichen Gesetze" in der verflossenen Woche in zwei Heimen vorzustellen! Ich kann eine dynamische Ausweitung in Japan durch die Pastoren und die Glieder der Gemeinden voraussehen, und daß sie den Zehnjahresplan der Verdopplung ihrer Gliederzahl erreichen können, mit Gottes Hilfe und durch seine Gnade.

Die MB-Gemeinden in Japan sind wirklich sehr glücklich, Pastoren zu haben, die nicht nur den Herrn und sein Wort lieben, sondern dynamisch, einfallsreich, geistlich stark und gesund in der Lehre sind. Mit solcher geistlichen Leitung kann jede Gemeinde vorwärts gehen, denn Gottes Methoden der Mission und Evangelisation sind immer noch Menschen, Menschen die Christus und seiner Gemeinde verpflichtet sind! Ich habe persönlich die Pastoren der Gemeinden in Japan zu lieben und zu schätzen gelernt, und ihre Bürden und Sorgen sollen auch meine sein. Es ist auch äußerst befriedigend, daß die Pastoren in Lehre und Praxis eins sind, und daß sie keine Irrlehren dulden, wie geringfügig sie auch zu sein scheinen, in ihre Reihen einzudringen! Gott sei Dank für solche wachsame Besorgnis von Seiten dieser fähigen Leitung!

Es gibt noch andere Eindrücke, die ich persönlich von meinem Besuch bei den Christen gesammelt habe, und ich habe sie mit einem Gefühl der Inspiration und einer neuen Perspektive für unsere Arbeit hier in den Vereinigten Staaten aufgenommen. Die Gläubigen in Japan waren mir eine Ermutigung.

Brüder und Schwestern, laßt uns fortfahren für die Mission in der ganzen Welt zu beten, wissend, daß „eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn" (1. Kor. 15, 58).

R. M. Baerg
Pastor der MB-Gemeinde Dinuba, California.

Nachrichten

— Prediger Peter C. Penner, der gegenwärtig im Auftrag der Missionsdienstbehörde in Deutschland weilt, um dort unter den Rückwanderern aus Rußland zu wirken, schreibt: „Einen schönen Gruß vom deutschen Lande an alle! Bis hierher hat alles wunderbar gegangen. Haben schon einige Kontakte mit Neueinwanderern aus Rußland aufgenommen. Schon am zweiten Tage nach unserer Ankunft machten wir Besuche. Wir besuchten auch hier Tante Martha Bartel in Neuwied, eine liebe Seele! Unsere Anschrift ist jetzt: Peter C. Penner, 48 Bielefeld, Danziger Straße 45, Germany."

— Zu dem Bilde auf Seite 1 folgendes Begleitschreiben von der Mutter des Predigers David D. Klassen: „Einen schönen Gruß an alle Mitarbeiter dort mit Römer 8, 18. Da Br. Janz eben telefonisch anrief und um ein Bild von unserem Sohn David bat, der sich nun in Deutschland befindet, so lege ich das Familienbild bei, das vor vier Jahren aufgenommen wurde, ehe er zum letzten Male festgenommen wurde. Sie haben sieben Kinder; der jüngste Sohn ist nicht auf dem Bilde. Wir waren in Deutschland und haben viel Segen erlebt, und es geht uns so, wie es im Liede ‚Licht nach dem Dunkel, Friede nach dem Streit . . .' heißt. Noch einen herzlichen Gruß von meinem lieben Mann David Klassen, der sich gegenwärtig im Hospital befindet; wir hoffen, daß er bald nach Hause kann. Eure Geschwister David und Anna Klassen, 27 Logan St., St. Catharines, Ontario L2N 2B6."

— Die Generalversammlung für den "MCC Thrift Shop" an Watt Street wird am Dienstag, dem 1. Oktober, 1.30 Uhr nachmittags, in der River-East-MB-Kirche stattfinden. Alle Frauen sind eingeladen, daran teilzunehmen, besonders alle Freiwilligen, die im verflossenen Jahr in dem Laden mitgeholfen und ihm zum Erfolg verholfen haben.

— Das Jugendkomitee der MB-Gemeinden Manitobas veranstaltet vom vom 18. bis 20. Oktober im Camp Arnes eine Freizeit für Jugendleiter und solche, die sich für Jugendarbeit interessieren (Leadership Training Retreat).

— Die Nord-Kildonan-MB-Gemeinde feierte am Sonntag, dem 15. September, ein Tauffest. Getauft wurden: Helmut Dueck, Josie Dyck, Betty Frischbutter und Marianne Klassen. Abends wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen, wie auch Geschwister H. S. Rempel aus Steinbach und Schwester Dora Dueck (Doerksen) aus Toronto durch Zeugnisse. Nach der Aufnahme feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden in Ontario findet am 8. und 9. November in der Grantham-MB-Kirche, St. Catharines, statt. Gastredner ist der US-Konferenzevangelist, Br. Henry Schmidt.

— Am Sonntagabend, dem 15. September, fand in der MB-Kirche zu Coaldale ein Missionsprogramm statt. Es dienten die Missionare Schwester Alma Siemens, Schwester Elisabeth Nikkel und Geschwister Harvey Boldt.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, plant für die Zeit vom 1. bis 3. Dezember eine Missionskonferenz. Dr. Roy Just, Präsident des Tabor College in Hillsboro, Kansas, ist zu dieser Missionskonferenz als Redner eingeladen worden.

— Ältester Gerhard H. Lohrenz brachte am Sonntag, dem 22. September, in der Bakerview-MB-Kirche abends eine Botschaft in englischer Sprache. Br. Lohrenz bereist die Gemeinden in B.C. im Zusammenhang mit der Jahrhundertfeier der Einwanderung der Mennoniten aus Rußland nach Kanada im Jahre 1874.

— Frau Maria Harder, 2780 Evergreen St., Clearbrook, B.C., deren Gatte Jacob Harder am 10. August vom Herrn abberufen wurde, möchte allen denen, die ihr durch Karten, Blumen, Gebete und andere Liebesbeweise ihr Beileid zum Ausdruck gebracht haben, herzlich danken.

— In dem kurzen Aufsatz „Das Lebenswasser" von J.B.W., M.R. Nr. 36, vom 4. September ist das unrichtige Kapitel angegeben. Es sollte natürlich Jes. 35, 6 heißen, und nicht Jes. 15, 6. Jes. 15, 6 enthält fast das gerade Gegenteil von dem aus Jes. 35, 6 zitierten Worten. — Ein Leser.

Bücher von Max Wedemeyer

—— **Der gestohlene Christus** $5.65
Durch vier ganz verschiedene Stimmen moderner Jugend gewinnt das Buch seine Lebendigkeit und seinen Gegenwartsbezug.

—— **Was Gott zusammenfügt** $7.20
Hier werden richtige, „normale" Menschen geschildert, die sich ihrer Unzulänglichkeit durchaus bewußt sind und dennoch nicht an ihrer Aufgabe verzweifeln.

—— **Einen Hering für mein Kind** $8.35
Ein heiteres und gelöstes Buch, in dem hintergründiger Humor, pralle Situationskomik und unverkrampfte Fröhlichkeit des Glaubens ineinanderfließen.

Fellowship Bookcenter

Fellowship Bookcenter

302 Kennedy St.

Winnipeg, Manitoba R3B 2M6

Prediger aus der UdSSR . . .

(Fortsetzung von Seite 1—2)

An dieser Tagung nahm eine Anzahl von Leitern der reformierten Baptisten teil, die unlängst aus der Haft entlassen wurden, zu der sie nach einer Demonstration im Jahre 1966 in Moskau verurteilt wurden.

Schwungvoll in der erneuerten Freiheit und der scheinbaren Lindigkeit, richteten die Teilnehmer einen Appell an ihre Regierung, sie um „Normalisierung" ihres Verhältnisses zum Staate ersuchend.

Br. Klassen war einer der einunddreißig, die diesen Appell unterzeichneten.

Aber diese Geste fand keine Beachtung, außer daß sie erneute Verfolgung brachte. Die erteilte Genehmigung wurde nach der Tagung widerrufen, und das Haus, in dem die Tagung stattgefunden hatte, wurde dem Eigentümer konfisziert.

David Klassen selber wurde am 27. Oktober 1970 verhaftet. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Jahren verschärften Zwangsarbeitslagers — zuerst in einem Arbeitslager in der Nähe seines Heimes in Karaganda, dann wieder nach Sibirien.

Anfangs Februar 1972 wurde die Zone, in der er gehalten wurde, zu einer „experimentellen" erklärt. Er bemerkte in einem Brief: „Der berühmte Physiker Pawlow führte chirurgische Experimente an Hunden durch. Wir sind zu ähnlichen Objekten in den Händen der gesetzlichen Autoritäten für verschiedene Experiments geworden."

Unter diesen Verhältnissen verfiel seine Gesundheit rapide. Im Sommer 1972 schrieb seine Frau Lisa, Appelle an die Kirche und die Regierung, in denen sie Befürchtungen um sein Leben ausdrückte. Sie erklärte, daß ihr Gatte, trotzdem er an einem Bruch, an Rheuma und Skorbut litt, zu schwerer Arbeit gezwungen wurde.

Frau Klassen beschwerte sich auch darüber, daß ihre Briefe oft zurückgehalten wurden. Sie selbst konnte nur Deutsch schreiben, aber Briefe, die in Deutsch geschrieben waren, sagte sie, wurden nie zugestellt. Ihr Gatte hatte schon in einem Brief bemerkt: „Ich muß Dir sagen, daß wenn Du drei Punkte in Briefen siehst, wie diese ‚. . .', solltest Du die Worte **Gott** oder **Christus** darunter verstehen. Nun, wenn die sowjetische Zensur sich vor den Worten **Gott** oder **Jesus fürchtet**, dann müssen wir diese heiligen Worte mit dem Symbol ‚. . .' ersetzen; das ist Demokratie und Religionsfreiheit."

David Klassen schrieb eine Anzahl Briefe aus dem Gefängnis, von denen zwei den Westen erreichten. Im September 1971 beschrieb er seine Rückkehr in das sibirische Lager mit diesen Worten: „Liebe Freunde! Ihr könnt Euch vorstellen, wie froh ich war, als ich hier im Norden ankam. Einer der Soldaten, anstatt mich mit dem Kolben seines Maschinengewehrs zu begrüßen, streckte mir durch den Stacheldraht die brüderliche Hand entgegen. Als die Gefangenen und die Soldaten diese warme Begrüßung sahen, waren sie neidisch und sagten: ‚Sie sind glücklich, David Davidowitsch. Die Leute kennen Sie überall als Freund.' "

Nach der Abbüßung seiner Haftstrafe wurde David Klassen entlassen und kehrte am 3. November 1973 nach Hause zurück. Seine Frau und ihre sieben Kinder waren in das benachbarte Kirgisien umgezogen. Die Gemeinde veranstaltete einen Festgottesdienst bei seiner Rückkehr. Es wurde berichtet, daß David sechs Monate nach seiner Entlassung unter Hausarrest war. Dieser würde im Mai abgelaufen sein: Anfang Juni kam die Nachricht, daß er nach West-Deutschland entlassen worden sei.

David Klassens Vater lebt in Kanada und hatte schon längere Zeit versucht, David und dessen Brüder und Schwestern aus der Sowjetunion herzuszuholen.

Während David noch im Strafarbeitslager war, wurde sein Fall von einer Gruppe der „Amnesty International" in Dänemark aufgenommen. Nach Davids Entlassung schrieb Davids Vater aus Kanada an diese Gruppe: „David erzählte uns, daß nachdem ein Brief das Lager erreicht hatte, seine Lage sich etwas gebessert hätte. Nochmals vielen Dank für Ihre Bemühungen."

David hat persönlich allen denen, die ein Interesse an seinem Fall bewiesen hatten, mit den Worten eines Briefes gedankt, den er zehn Tage nach seiner Entlassung aus dem Arbeitslager von Kirgisien aus schrieb: „Brüder und Schwestern aus vielen Ländern haben an unserem Los teilgenommen. Der Herr wird den rechten Lohn dafür am letzten Tage austeilen."

Aus „Keston News Service".

Segenstage in Boqueirao

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Man spürte den Kampf zwischen Licht und Finsternis. Viele folgten dem Ruf. Etwa 80 Personen kamen zur Aussprache. Gläubige durften ihren Bund mit dem Herrn erneuern. Viele, besonders junge Menschen, durften ihr Leben dem Herrn übergeben und Vergebung ihrer Schuld erhalten. Könnte es hier nun auch so sein, wie es Pfingsten war: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen . . . Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zur Gemeinde" (Apostelg. 2, 41 und 47).

Nebst Gott, dem unser Lob gehört, danken wir Geschwister Wall, dem Team und allen, die in irgend einer Weise bei der Evangelisation mitgearbeitet haben. Wir möchten euch allen das Wort aus Dan. 12, 3 zurufen: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Jacob Dück.

Aus Leserbriefen

Werte Redaktion!

Hiermit bestelle ich die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Anliegend finden Sie das Abonnementsgeld bis 1975.

Vielleicht hat jemand von den Lesern das Lied auf Lager: „Nimm Gärtner, diesen Feigenbaum und wirf ihn aus dem Garten"? Die Melodie beginnt mit 5 1 7 1 2 3 4 5, 5 6 5 5 3 3 2 und so weiter. Vielleicht veröffentlicht die Redaktion diese meine Bitte! Grüßend zeichnet

Gerhard Klassen,
Box 61, Linden, Alberta,
T0M 1T0

FRAUEN- UND DIENST FAMILIEN-

Rückblick auf den Orientierungslehrgang in Akron

1. bis 9. August 1974

Wenn ich an diese Zeit zurückdenke, sehe ich zuerst die schöne, grüne Landschaft von Pennsylvanien. Berge und Täler wechseln ab mit schön gepflegten Maisfeldern. Ich höre den Hufschlag eines Pferdegespanns der Amischen Mennoniten; dieser Rhythmus wird von Zirpen der Grillen begleitet. Die Abende sind lind und warm, überall fliegen Leuchtkäferchen und lassen ihre Lichtlein kurz aufleuchten.

Wir waren eine Gruppe von 27 V. S.-ers (Freiwilligendienstler) in Akron zu einem Orientierungslehrgang angekommen. Die Tage waren ausgefüllt mit Vorlesungen, Diskusionen, Spielen, Gesang und Ausflügen in die Umgebung. Wir sahen auch das Spiel „Thanksgiving May", welches vom „Dutch Family Festival" gebracht wurde. Dieses war eine musikalische Vorstellung. Der Autor und Direktor ist Merle Good, die Musik von David Seitz und Dean Clemmer.

Der Inhalt ist aus dem Leben einer Amisch-Mennonitischen Familie entnommen. In eindrucksvoller Weise wurde das Nahen und Austoben eines Gewitters gezeigt. Der Hausvater ruft die ganze Familie zusammen, nachdem man auf dem Boden Eimer und andere Gefäße untergestellt hat, damit es nicht durchregnet in die Stube, es wird gebetet und gesungen. Das Gewitter zieht ab. Dieser Sturm hat aber bei einer anderen Familie großen Schaden angerichtet. Es waren nicht Christen, sie sind unzufrieden und sehen nicht Gottes Hand.

Am andern Morgen kommt die ganze Familie der Amischen Mennoniten und bieten diesen Leuten Hilfe an. Sie fangen an aufzuräumen, bis alles wieder in Ordnung ist. Hier wird die Arbeit des M.D.S. vorgeführt. Zuletzt wird der mitgebrachte Stullenkorb ausgepackt und es wird ein Dankfest gefeiert, woran auch die vom Unglück betroffene Familie teilnimmt. Auf einem von den Vorträgen mit Lavon Welty wurden wir gefragt, was uns zuerst in den Sinn kommt, wenn wir an die Kirche denken. Jeder sollte nur ein Wort sagen. Die Tafel war bald vollgeschrieben, und alles waren verschiedene Worte. Wir alle nennen uns Christen und bilden trotzdem eine Vielfalt, und das ist wunderbar.

Ein Vortrag von Lavon Welty sollte uns helfen, uns selbst und unsere Gefühle zu verstehen. Diese Erkenntnis geht weit zurück; der griechische Philosoph Plato hatte dasselbe erkannt. Besonders in der Sozialarbeit ist es wichtig.

Art Gish, der Autor von „Beyond the rat race" und „The new left and Christian radicalism", hielt uns einige Vorträge über die Erhaltung und Pflege unseres Glaubens.

Es gibt kein Wachstum ohne seelische Nahrung. Sie besteht aus Bibellesen, beten und dem Gedankenaustausch unter Christen. Wir sollen unsere Beziehungen zu Gott ernst nehmen, ebenso zu unseren Mitmenschen. Er betonte die Gemeinschaft in der Gemeinde ganz besonders. Kein Christ kann allein sein. Wir brauchen die Brüder und Schwestern, um geistig zu wachsen. Liebe ist ein Gottesgeschenk (Charisma). Wer dieses hat, der übergibt Gott alles. Dann ist auch die Disziplin, ohne welche keine Gemeinde bestehen kann, kein Zwang, sondern das Resultat, die Bestätigung seiner Verbundenheit mit dem Nächsten. Matth. 18.

Ein anderes Thema von Art Gish war: 1. Was bedeutet es ein Christ zu sein. 2. Glaube und Nachfolge oder Glaube und Werke. Unsere Vorfahren hatten recht, daß es oft schwer war, den Glauben richtig auszuleben. Die Hauptfrage an uns ist: „Wer ist dein Herr?" Dieses ist nicht nur eine Frage des Herzens, sondern deines Lebens. Niemand kann zweien Herrn dienen. Er führte Josua an. Oft müssen wir als Christen in entgegengesetzter Richtung gehen. Er betonte besonders das Wort „Gelassenheit", der Welt gegenüber, nach J. H. Yoders Buch „The Politics of Jesus". Wir sollen keine Sklaven dieser Welt sein, uns nicht fürchten, wenn wir keine Kontrolle über unsere Zukunft haben, frei werden von der Angst vor dem Tod.

Was bedeutet dieses für den Freiwilligendienst? (Volunteer Service). a. Unser Leben soll nicht nach den Maßstäben dieser Welt geformt werden. b. Christliche Arbeiter sollen nicht idealistisch sein. c. Sie arbeiten in überzeugtem Glauben nach Jesu Gebot. d. Sie sollen arbeiten und glauben, ohne eine Belohnung zu erwarten.

Wenn wir so arbeiten, dann wird diese Arbeit und unser Christsein ein Lebenstil. Dieses bedeutet oft eine radikale Veränderung. Als Freiwillige Arbeiter haben wir eine gute Gelegenheit, in einem Lebensstil des Teilens und Helfens mitzuarbeiten. Dieser Dienst birgt aber auch Gefahren in sich. Da ist die Gefahr des Überhebens; die Gefahr, daß wir es nur aus Mitleid tun. Wir sollen helfen, weil Gott den Nächsten genau so liebt wie uns. Es ist egal, welcher Kultur und Rasse er angehört. Das ist soziale Gerechtigkeit.

Die lohnendste Erkenntnis, die wir im Leben gewinnen können, ist daß Gottes Liebe das ganze Weltall umgibt. Von diesem Gedanken ausgehend steht der christliche Arbeiter mit Gott und dem Nächsten verbunden, mitten im Elend dieser Welt.

Dann kann er auch Antwort geben auf die Frage: „Warum tust du das?" Weil wir uns alle brauchen, um voneinander zu lernen, um zu wachsen.

Der letzte Tag in Akron verlief viel zu schnell. Wir waren uns alle näher gekommen in diesen Tagen, nun hieß es Abschied nehmen. Wir alle würden in verschiedene Richtungen abfahren: auf unsere Arbeitsplätze.

Der Höhepunkt unseres gemeinsamen Erlebens war für mich das Abendmahl. Alle saßen im Kreis auf dem Fußboden. Larry Augsburger las die Worte der Einsetzung; darauf wurde ein Stück weißes Brot rundgereicht, jeder brach davon ein Stück ab und übergab es dem Nächsten. Als Abendmahlskelch diente ein Glas Fruchtsaft, aus welchem wir alle tranken. Dann reichten wir uns alle die Hände und so verbunden erlebten wir die Wirkung des Heiligen Geistes. Fast jeder sprach ein paar Worte als Zeugnis oder Gebet. Eine tiefe Dankbarkeit erfüllte mein Herz, daß Gott immer noch Menschen in seinen Dienst ruft. Dankbar bin ich auch, daß wir unser M.C.C. haben. Besonders danken möchte ich noch Lake Mayers, der uns ein treuer, unermüdlicher Führer war in diesen Tagen.

Bald waren wir hoch in der Luft. Es regnete, doch nachdem das Flugzeug die Wolkenwand durchbrochen hatte, flogen wir unter blauem Himmel in klarem Sonnenschein unserem Bestimmungsort zu: Winnipeg.

Den Hufschlag der Amischen Einspänner hörte ich immer noch, und werde es als eine schöne Erinnerung festhalten.

Olga Rempel

Winnipeg den 20. August 1974.

Zu: „In aller Schlichtheit"

Die kurzen Inhaltswiedergaben in der Mennonitischen Rundschau und im MBH von Len Siemens' Vortrag in Clearbrook (10.—11. Mai 74): „Der Christ und sein materieller Besitz" interessierten mich außerordentlich. Da war ich nun sehr gespannt auf die Referate in Vancouver. Ich war selbst nicht auf der Konferenz, hatte aber Gelegenheit, ein Referat bei einem durchreisenden Gast zu lesen. Ich las es anfänglich sehr aufmerksam, dann aber immer oberflächlicher: Ich fand nicht, was ich erwartet hatte; direkt zum Thema waren eigentlich nur die letzten 4—5 Seiten, von etwa 20. Ich fragte den Gast, was die Konferenz dazu gesagt habe. Er sagte: „I think, he missed the point." Mein Eindruck war: Wieviel kürzer und einfacher ist das in der Bibel gesagt:

Jesaja 58, 7: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. So du wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz und die elende Seele sättigen, so wird dein Licht in der Finsternis aufgehen."

Spr. 19, 17: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten."

Prediger Sal. 11, 1: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit."

Joh. 3, 11: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also."

2. Kor. 8, 14: „So diene euer Überfluß ihrem Mangel diese teure Zeit lang, auf daß auch ihr Überfluß hernach diene eurem Mangel und ein Ausgleich geschehe," V. 13: „daß es gleich sei."

Es fehlt nur am Tun und an starker, zielbewußter Leitung und Anleitung durch gutes, öffentliches Beispiel von Seiten des MCC, der Missionsbehörden und der Konferenz- und Gemeindeleitungen, wie wir uns einschränken, unsern Lebensstil vereinfachen können, um mehr helfen zu können. Privatim wird ja wohl manches getan, wie auch durch die MCC-Ausrufe und die Kleidungsgeschäfte. Das ist erfreulich. Gott wird das lohnen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan," (Matth. 25, 40). Dagegen Vers 45: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan."

I. I. Regehr
Box 235
Coaldale, Alta. T0K 0L0

Winnipeg-Zentral-MBG

Der Missionsverein der Winnipeg Zentral MB-Gemeinde grüßt alle Frauenvereine mit Ps. 91, 1 und 2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe."

Ein neues Vereinsjahr hat für uns begonnen. Wir versammelten uns am 10. September. Es waren noch nicht alle Schwestern erschienen, aber doch schon eine schöne Anzahl. Wir haben unsere neue Leiterin, Schwester Helen Wiebe begrüßt, und auch sie uns. Wir hoffen und beten, daß die Arbeit Hand in Hand gehen möchte. Wir wollen ja nicht müssig zur Seite stehen. Der Herr hat für jede eine Arbeit, wenn wir sie nur erkennen wollten, und ist sie noch so klein; der Herr lohnt die kleinste Arbeit, die wir für ihn tun, wenn sie in Treue getan wird. „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden" (1. Kor. 4, 2). Der Herr stärke uns darin.

Nach der Einleitung von Schwester Helen Wiebe hatten wir eine rege Gebetsstunde. Dann folgte eine wirtschaftliche Besprechung. Es gibt ja am Anfang eines neuen Vereinsjahres so viele Dinge zu besprechen.

Den erbaulichen Teil leitete Schwester Hildegard Thiessen nach 2. Chron. 19, 6. Es war auch gleichzeitig die Geburtstagsfeier der Schwestern, die in den Sommerferien Geburtstag hatten. Jede von ihnen trug etwas zur Erbauung bei mit Gedicht, Zeugnis, Lied oder Schriftwort. Eine Schwesterngruppe diente uns mit schönen Liedern. Schwester Irma Foth brachte die schöne Stunde mit Lesen eines Schriftabschnitts und Gebet zum Abschluß.

Dann folgte noch eine schöne Gemeinschaftsstunde bei Kuchen und Kaffee. Der Herr wolle uns in inniger Liebe verbinden und uns alle zum Segen setzen.

Freundlich grüßen wir alle Rundschauleser.

Anna Foth, Korr.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Des Christen Freuden

Philipper 3, 12—21
Vortrag von H. H. Janzen am 30. Dezember 1973.

(1. Fortsetzung)

Seht, das war was Paulus erkannte. Er hatte das Ziel noch nicht erreicht, er war noch nicht vollendet, aber er jagte ihm nach. Er wollte dahinkommen.

Im nächsten Vers dehnt Paulus den Kranz aus, der die Vollkommenen umfaßt. „Wie viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnt sein, und solltet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren; doch soferne, daß wir nach derselben Regel, darein wir gekommen sind, wandeln und gleich gesinnt seien." Er wendet sich an seine Leser, und sucht unter seinen Lesern die heraus, die auch, wie er, vollkommen sind.

Ist das ein Widerspruch? Da hat er vorher gesagt, „Nicht daß ich schon vollkommen wäre," und hier sagt er nun „so viele unser vollkommen sind." Im ersten Falle steht das Wörtchen „vollendet", Hier steht das Wörtchen „vollkommen". Ich stieß in der Neuen Englischen Bibel auf einen Ausdruck, der war mir sehr sympathisch. Da heißt es nach jener Übersetzung, „so viele unser ‚mature' sind"; „as many of us as are mature". So viele unter uns geistlich reif sind, würde dieser Satz in der deutschen Sprache lauten.

Es gibt geistlich unreife Leute, und es gibt geistlich reife Menschen. Ein unreifer Mensch, ist einer, der gesetzlich ist. Ein unreifer Mensch, ist einer, der noch an diese Erde gebunden ist, dessen Ziel und Streben mit der Erde verknüpft ist. Ein unreifer Christ ist einer, dessen Wandel nicht im Einklang mit seinem Bekenntnis steht. Er ist noch nicht ausgereift. Ein unreifer Christ, ist einer, der, wenn Schwierigkeiten auftreten, den Mut verliert und verzagt, der den Schwierigkeiten nicht mutig ins Auge schauen kann. Aber so viele unser geistlich reif sind, oder wie er hier sich ausdrück, „vollkommen" sind, die laßt uns, genauso wie ich eben gesagt habe, gesinnt sein.

Geistliche Reife offenbart sich in einer richtigen Selbstbewertung. „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollendet bin" — nein, nein, ich bin noch nicht fertig. Ich bin ein werdender Mensch. Ich jage ihm aber nach. Den gereiften Christen entmutigen Rückschläge in seinem Wettlauf nicht.

Er sucht dafür auch keine Entschuldigung. Er deckt den Mangel nicht zu mit irgendeiner Entschuldigung, sondern er bezeugt mit Paulus: „Ich jage ihm aber nach." Das sind geistlich reife Leute. Die sollen also gesinnt sein. Das aber unter einer Bedingung: Daß wir nach derselben Regel, darin wir gekommen sind, wandeln und gleich gesinnt seien. Bei dieser Übersetzung Luthers halte ich mich gerne an seinem Wortlaut. Wenn wir Galater 6, 14 heranziehen, finden wir die Rede von der Regel. „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allei von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Schöpfung," oder Kreatur, wie Luther übersetzt. Und dann kommt der 16. Vers: „Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit und über das Haus Israel."

Nach welcher Regel einhergehen? Eben, die Regel von der er oben gesprochen hat. Nämlich, nicht Beschneidung gilt, sondern eine neue Kreatur, die Wiedergeburt. So viele nun unser wiedergeboren sind, wirklich Jünger Jesu geworden sind, seine Nachfolger, die wollen wir nun also gesinnt sein, wie wir hier in unserem Abschnitt gelesen haben. So wollen wir alle gemeinsam nach dieser Gesinnung wandeln. —

„Folget mir, liebe Brüder," heißt es dann in Vers 17, „und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Es gilt in der Gemeinde sich umzuschauen und zwar nach Geschwistern die mit uns diese Gesinnung teilen.

Wir leben in der Zeit der völligen Unabhängigkeit des Individuums. Niemand will sich sagen lassen, oder sogar sich unterordnen müssen.

Dieses ist eine Tendenz, die sich auch in unsern Gemeinden immer breiter macht. Was geht das, was ich tue, dich an und was du tust, mich? Jeder lebt sein eigenes Leben.

Nun ist das aber eine gewaltige Selbsttäuschung. Wenn wir auch meinen, wir leben unser eigenes Leben, so wirkt das, was wir tun, doch auf unsere Mitmenschen ein, und hat schwere Folgen.

Wir sind, schon von Natur, soziale Wesen. Gott hat den Menschen so geschaffen, daß einer ohne den andern nicht fertig wird. Wir haben soziale Ordnungen, in denen wir uns bewegen, wo wir ganz genau die Zusammengehörigkeit merken: Familie, dann Gemeinde, d.h. die politische Gemeinde, der Staat, Dorf, das Land, Nationalität. Wir leben im Rahmen sozialer Bindungen. Wir können nicht einer ohne den andern leben. Und wir behaupten gerne: „Ich lebe mein eigenes Leben."

Paulus schreibt, „Schaut nun einmal auf mich, oder uns, und auf die, die auch so wandeln wie ich." Dabei denkt er gerade an diese seine Gesinnung. Schaut einmal meine Gesinnung. Ich halte mich nicht dafür, daß ich das Ziel schon erreicht habe. Ich bin noch nicht vollendet, aber ich jage ihm nach. Ich bin in dieser Hinsicht ein vollkommener Mensch, d.h. ein gereifter Mensch. Deshalb habt ihr uns, Paulus und seine Gehilfen, zum Vorbild.

Es hängt viel davon ab, meine Lieben, auf wen wir im Rahmen der Gemeinde schauen. Wir werden immer solche finden, die uns irgendwie als Vorbild dienen. Entweder zu einem leichtsinnigen, oder zu einem Gottgeweihten Leben. Da sagt man bald, „Hm, der, oder die, die sind mir zu fromm. Die sind ja zurückgebliebene, rückständige Menschen. Da gefallen mir die andern schon besser, tolerant bis da hinaus. Die können manches mitmachen und sind deshalb doch gute Gotteskinder. Das gefällt mir."

Paulus ruft uns zu:

„Schaut auf mich, und auf die, die also wandeln wie ich." Schaut einmal auf die geistlich reifen Geschwister, und nehmt an ihnen ein Beispiel. Aber, schaut auch auf die, von welchen gesagt ist, „nun aber sage ich auch mit Weinen —, daß sie sind die Feinde des Kreuzes Christi." Es gibt also Leute, die sind Feinde des Kreuzes Christi. Ich glaube nicht, daß die Menschen, von denen wir in Kapitel 1 lasen, die Christus verkündigten, aber mit einem unlauteren Motiv, daß die zu den Feinden gehörten. Dieses war noch wieder eine andere Klasse von Leuten.

Er beschreibt sie uns näher. Das sind Menschen, deren Gott ihr Bauch ist. Die sind irdisch gesinnt, und ihre Ehre ist ihre Schande, soll es eigentlich heißen. Das was eine Schande ist, das dient ihnen zur Ehre. Damit brüsten sie sich. Das sind diese Leute, von denen er hier spricht. Denen ist ihr Bauch ihr Gott. Dabei meint er natürlich nicht nur den Magen, den sie füllen, sondern überhaupt das Leibesleben, das war ihr Gott. Ihr ganzes Interesse, ihr Streben, und ihr Sorgen war mit ihrem Leibe verknüpft. Den Leib zu nähren, dem Leibe Bequemlichkeiten zu verschaffen, den Leib zu schmücken, und dergleichen mehr, das war alles, wonach sie strebten. Ihr Gott war der Bauch.

Und sie waren irdisch gesonnen. Ihre ganze Gesinnung knüpfte sich an die Erde. Beruf, Erfolg, Ehre von Menschen, Reichtum, Besitz, und dergleichen mehr. Irdisch gesonnene Menschen.

Diese Leute, heißt es hier dann weiter, sind Menschen, deren Ende die Verdammnis ist. Sie werden zuschanden. Hier kann man nicht anders als darüber weinen. Beachten wir bitte: es sind das nicht solche Menschen, die vom Kreuze Christi nichts wissen. Es sind Leute, die wissen vom Kreuz Christi. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie sogar einmal eine Erfahrung gemacht haben. Sie haben eine Begegnung mit Jesus gehabt — das ist durchaus möglich. Und trotzdem hängen sie sich an das Irdische, stellen ihren Leib in den Vordergrund, und deshalb fallen sie unter das Verdammungsurteil Gottes.

(Fortsetzung folgt)

Botschafter für Christus

(Ambassadors of Christ), ist eine intermennonitische Missionsgesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Programm „Familienandacht", mit Prediger Martin Dürksen als Redner, auf so viele Radiostationen im Auslande zu legen, wie sich Gelegenheiten und Möglichkeiten bieten.

Bisher wurden die fünf Programme der Woche in Paraguay über die Station „La Voz de las Cordilleras" ausgestrahlt. Ein lokales Komitee, zusammengesetzt aus Vertretern der verschiedenen Gemeinden Paraguays, trägt die Verantwortung am Orte und sorgt auch für die Betreuung in der Nacharbeit, die aus diesen Sendungen entstehen.

In den nächsten Monaten hoffen wir auf zwei neue Stationen mit einem der Programme zu gehen. Prediger M. Dürksen wird eines der fünf Programme so ausarbeiten, daß es sich für internationale Sendung eignet. Es handelt sich einmal um Trans-World Radio „Bonaire", gerade nördlich von Südamerika, eine Station, die den ganzen Kontinent sehr gut deckt. Sie dürften wissen, daß Südamerika annähernd sieben Millionen deutschsprachige Leute hat.

Trans-World Radio baut nun einen neuen Sender in Swasiland (Südafrika), der Ende dieses Jahres in Funktion tritt. Wir haben das Angebot, dieses Programm auf diese Station zu legen. Teile Südafrikas gehörten früher zu einer deutschen Kolonie. Es gibt heute noch hunderttausende deutschsprachige Leute in diesem Teil des Kontinentes.

Andere Angebote liegen vor, aber wir fühlen, daß uns der Herr leitet in dem Unternehmen des Glaubensschrittes, auf diese zwei erwähnten Radiostationen zu gehen. Andre Gelegenheiten müssen warten, bis wir finanziell klarer durchsehen können.

Wenn Sie interessiert sind, diesen Glaubensschritt zu unterstützen, das Evangelium in die Welt auszustrahlen, dann schreiben Sie uns und senden Sie bitte Ihre Gaben an Box 74, Station F, Winnipeg. Sie erhalten dafür eine „Income Tax" Quittung.

Mit brüderlichem Gruß, Vorstand.
George Loewen, Vorsitzender
John Albrecht, Schreiber

Mangel an Waldarbeitern in Ontario

(Canadian Scene) — Der Verband der forstwirtschaftlichen Betriebe stellte kürzlich eine Untersuchung an, aus der hervorging, daß in dieser Saison rund 1000 Holzfacharbeiter zu wenig vorhanden sein werden. Der Bedarf an Fachkräften in den kommenden Jahren dürfte sogar noch höher sein. Mehrere Unternehmen planen nämlich Erweiterungen ihres Betriebes.

„Wenn wir uns jetzt nicht daran machen, Leute in ausreichender Zahl auszubilden, werden die Firmen sich in kürzester Zeit um die gleichen Leute reissen," erklärte R. B. Loughlan, OFIA-General Manager.

Vor 20 Jahren erhielt ein Arbeiter durchschnittlich $13.49 pro Tag. 1973/74 verdiente er an einem Acht-Stunden-Tag $71.54. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung liegen heute wie damals noch bei $1.75 pro Tag.

An führender Stelle bei der Ausbildung von Nachwuchs liegt die Great Lakes Paper Co. Ltd. aus Thunderbay. Und das aus gutem Grund. Das Unternehmen hat mit einem Erweiterungsprojekt für 163 Millionen Dollar begonnen, das im Laufe der nächsten drei Jahre rund 700 neue Arbeitsplätze schafft. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt hat die Firma ein Ausbildungsprogramm in Angriff genommen, um Facharbeiter auf ihre Aufgaben vorzubereiten. Dieses Programm ist seit Januar 1973 im Gange. Bislang sind 150 Personen durch den drei Wochen dauernden Kursus geschleust worden. Der Firma entstehen dabei Kosten von rund $2000 pro Person. Ein Sprecher von Great Lakes Paper wies jedoch daraufhin, daß nur rund 35% der Leute, die ausgebildet worden sind, dann auch bei der Firma bleiben. Die Firma hat jetzt für $750,000 ein neues Lager im Graham-Bezirk gebaut. Die Bewohner finden hier Saunas, Schaumbäder, Billardtische, u.a.m. sowie getrennte Unterkünfte für Leute, die in verschiedenen Schichten arbeiten.

MCC-Nachrichten

Freiwillige in Polen stärken Ost-West-Verhältnis

Fünf Meilen vom Meer entfernt verbrachten zwei Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees zwei Jahre auf einer staatlichen Kollektivfarm in Szczecin, Polen. Gilbert Troyer, Kalona, Iowa, und Richard Thieszen, Aberdeen, Idaho, erlernten die Einzelheiten der Pferdezucht und hatten Austausch mit polnischen Jugendlichen bei dem Versuch, die internationalen Beziehungen zu stärken.

Beide wurden einer großen Pferdezuchtanstalt zugewiesen, wo sie mit lokalen Polen zusammenlebten und viele Kontakte mit Arbeitern der Farm hatten.

„Das Dorf bestand aus nur 250 Menschen. Als Menschen aus dem Westen wurden wir sehr gut behandelt," sagte Gilbert.

Gil und Rich drückten etwas Unbehagen darüber aus, daß man ihnen „das Beste" zukommen ließ. „Wir erwarteten, so behandelt zu werden wie sie einander behandeln," sagte Gil.

Es war schwer, sich während der ersten Monate zu verständigen, weil sie kaum Kenntnisse der Sprache hatten. „Wir empfehlen, daß zukünftige Freiwillige Polnisch lernen, bevor sie einen Einsatz antreten," sagte Rich.

Da Gil und Rich die ersten Freiwilligen waren, die auf der Landwirtschaft eingesetzt wurden, waren sie nicht sicher, was sie erwartete. Aber beide fanden ihre Arbeit angenehm und lohnend.

Weil die meisten der 400 auf der Farm gezüchteten Pferde zum Export trainiert wurden, konnte Gil seine Reit- und Paradekünste entwickeln. Er begleitete Pferde zu Pferdeschauen und Auktionen, wenn er nicht in der Landwirtschaft tätig war.

Rich arbeitete in den Ställen bei den Stuten und Fohlen. Im Sommer brachte er die Pferde aufs Feld. Für die letzten sechs Monate seiner Dienstzeit wurde er auf eine der besten Zuchtwirtschaften für Schafe, Schweine und Rinder versetzt.

„Ich wollte eine umfassendere Erfahrung von zwei verschiedenen Stellen aus haben," erläuterte Rich.

Während der Zeit, als die beiden Burschen zusammen waren, verbrachten sie ihre Freizeit am Meer im Gespräch mit polnischen Jugendlichen.

„Wir entdeckten, daß die Jugendlichen in Polen an den gleichen Dingen interessiert sind wie die Amerikaner," sagte Gil. „Sie waren besonders der Diskussion des Pazifismus gegenüber aufgeschlossen und stellten Fragen über den amerikanischen Wohlstand. Ihre häufigen Fragen zeigten echtes Interesse und Neugier."

Während ihres dreiwöchigen Urlaubs bereisten Rich und Gil das Land.

„Man sieht noch immer Wiederaufbau nach den Folgen des Krieges," sagte Gil. „Die Polen hegen noch immer starke Gefühle bezüglich des Krieges. Es ist sehr schwer für sie, zu vergessen."

Die Freiwilligen bemerkten, daß, obwohl die staatlichen Landwirtschaften technisiert sind, manuelle Arbeit auf Privatwirtschaften getan wird.

„Viele der Gebäude auf dem Lande sind grau," bemerkte Rich. „Und in den Städten sind die Appartementsgebäude mehr von einem funktionellen Standpunkt als von einem architektonischen Standpunkt aus erbaut worden."

„Es herrscht ein großer Mangel an Wohnungen," fügte Gil hinzu. „Miethochhäuser scheinen die schnellste Lösung der Regierung für das Problem zu sein."

„Es gibt kein Gras um die Häuser herum, obwohl einige Leute Blumen haben," fuhr er fort.

„Statt Gras zu mähen, fegen sie den Schmutz vor ihrem Haus weg."

„Eine polnische Frau war über all die Blumen bei den Häusern überrascht, die sie auf Bildern von den Vereinigten Staaten sah."

Die beiden erwähnten auch die Beweise der Religion im Lande. „Polen ist stark katholisch," sagte Gil, „und die meisten Kirchen sind am Sonntag voll, obwohl viele Leute nur nominell zur Kirche gehören."

„Es werden wenige Genehmigungen zu kirchlichen Neubauten von der Regierung erteilt. Wir sahen nur eine neue Kirche."

Sie bemerkten ein paar protestantische Kirchen wie Baptisten-, Methodisten-, Pfingstkirchen und einen Versammlungssaal der Zeugen Jehovas. „Wir erfuhren, daß es einst eine Mennonitenkirche in Danzig gab," sagte Gil, „so gingen wir die Straße entlang, die noch immer Mennonitenstraße heißt. Wir begegneten einem Mennoniten!"

Würden sie das MCC ermuntern, das Programm in Polen fortzusetzen?

„Unbedingt!" erwiderte Gil, „natürlich mit einem Sprachstudium als Voraussetzung."

Rich ist nach Aberdeen zurückgekehrt, um im Laden seines Vaters für Autoersatzteile zu arbeiten. Gil plant, das Land auf der Familienfarm in Kalona zu bearbeiten.

Linda Nolt,
MCC-Informationsdienst

Wechsel im ländlichen Zaire erfordert Zeit

Kamayala, in der südlichsten Zone der Bandungu-Region von Zaire, ist ein Missions- und Farm-Außenposten des Agricultural Development Service (SEDA) der mennonitischen Gemeinschaft in Zaire. Das Gebiet ist eine der am meisten übersehenen, isoliertesten Gegenden des Landes.

Wenn man die Frauen, die Behälter aus Holz mit Manioka auf ihrem Kopf tragen, an der weißen, von einem Turm gekrönten Kirche vorbei nach Hause zurückkehren sieht, fragt man sich, ob sich irgendetwas seit dem verheerenden Eintreffen der weißen Missionare geändert hat.

Aber es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß nichts in Kamayala geschieht. Eine Besichtigung der SEDA-Farm rückt Viehzucht- und Gartenprojekte in den Blickpunkt, welche in die Wege geleitet wurden, um zairischen Bedürfnissen zu begegnen.

Die Farm, die sich aus mehreren großen Schuppen mit Grasdach, einem Garten und zwei Zementgebäuden zusammensetzt, straft den Namen beinahe Lügen. „Für einen Farmerjungen aus dem Mittelwesten," lächelt der Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees, Adrian Voran, Kingman, Kan., „ist dies eine ziemlich unterschiedliche Einrichtung."

Das Ziegenprojekt ist das jüngste Projekt der Farm. „Der Hauptvorteil von Ziegen ist, daß sie nicht mit Menschen um Nahrung wetteifern," erläutert Voran. Ein in der Schweiz gezüchteter Ziegenbock ist vor kurzem zu der Herde hinzugekommen, welche aus lokalen weiblichen Tieren besteht. Das Ziel des Ziegenprojekts ist, mehrfache Geburten und Milchproduktion durch Kreuzung zu steigern, während der Widerstand gegen Krankheit erhalten bleibt, welchen die lokalen Ziegen entwickelt haben.

Weil Kaninchen wenig Kapital bedingen und viel Fleisch im Verhältnis zur Futtermenge erbringen, sind sie eine Ermunterung für die Bauern von Kamayala. „Gegenwärtig züchten über fünfzig Dorfbewohner Kaninchen," bemerkt Voran. „Einige haben dadurch Fleisch für sich selbst und viele verkaufen auch Kaninchen an andere."

Andere Tierprojekte schließen Schweine und Hühner ein. Zwei Schweineprojekte in Zementgehegen, die jetzt bestehen, wurden mit Tieren von der Farm begonnen. Die SEDA-Farm brütet Eier aus und verkauft Küken. Hühner sind jedoch ein Problem, weil sie Futter mit hohem Proteingehalt brauchen, was die Importierung von Futter erforderlich macht.

Im vergangenen Jahr erhielt die SEDA-Farm Hilfsbeträge vom Mennonitischen Zentralkomitee zur Linderung von Hunger infolge Krankheit auf den Maniokafeldern, der Haupternte. Jetzt geht man im Garten auf Gemüse über. „Wir wollen feststellen, ob sich das lohnt und wie die allgemeine Reaktion auf das Verspeisen von grünem Gemüse sein wird," sagt Voran. „Wenn es den Leuten zusagt, könnte es eine große Hilfe in dem Gebiet sein."

Voran als Farmtechniker steht dem Vorarbeiter, Sekretär und sechs allgemeinen Helfern zur Seite, welche zusammenarbeiten, um für zwei wesentliche, wenn zuweilen auch miteinander in Konflikt stehende Dienste zu sorgen — Demonstration und Lieferung.

„Ein wichtiger Punkt zum Erinnern bezüglich unserer Art Projekt ist die Weise, wie ich gerne Entwicklung definiere," schließt Voran. „Entwicklung erfordert sowohl Wechsel als auch Geduld. Die Zairer müssen sich darüber klar werden, daß Wechsel stattfinden muß. Wir müssen uns darüber klar werden, daß Wechsel Zeit erfordert."

Nancy Heisey, MCC, Zaire

Zeit reif für Sojabohnen in Bangladesch

Die Zeit ist reif zur Entwicklung von Sojabohnen in großem Maßstab in Bangladesch, sagen Duane und Ramona Moore, MCC-Arbeiter, welche die Monate Juni und Juli damit verbrachten, Sojabohnensaat in Bangladesch zu verpacken und zu verteilen. „Es besteht erstaunliches Interesse an Sojabohnen — sowohl am Anbau als auch am Verzehr," berichten die Moores.

„Die Verteilung von Soja-Saatbohnen in Bangladesch ist, wie wenn man versucht, einen Abgrund zu füllen," bemerken die Moores und erläutern, daß die Anfragen nach Saatbohnen ihren Vorrat überschritten haben.

UNICEF erhielt 60 Pfund Saat zur Verteilung an die 48 Elementarlehrerinstitute, welche während des Sommers Elementarschullehrer in der Landwirtschaft, Nahrungs- und Gesundheitslehre ausbilden.

Das MCC-Programm in Noakhali und Leute in Savar erhielten insgesamt 100 Pfund Saatgut. Der Rest des Saatgutes wurde zwecks Forschung und Demonstration verteilt. Die Forschungspakete enthielten je ein Pfund von drei Saatarten, welche angebaut und dann verglichen werden konnten, falls ein Bauer das wünschte.

Die Moores reisten im Juni und Juli durch Bangladesch, um mit Leuten zusammenzukommen, welche im letzten Winter Sojabohnen anbauten, um Saat zu verteilen, welche in diesem Herbst gesät werden soll, und um durch Verwendung von Lichtbildern und durch Ausstellungen die Verwendung von Sojabohnen zu fördern.

Auf die Anfrage nach Information, wie man Sojabohnen in der Küche verwendet, sind die Moores dabei, ein Sojabohnen-Kochbuch zusammenzustellen. Sie haben Versuche mit Sojabohnen angestellt, welche im Mai in Noakhali geerntet worden sind, und haben „paratha" und „peta", zwei Lokalgerichte, hergestellt sowie Gebäck („brownies", Zimtrollen und Kekse) unter Verwendung von Sojamehl.

Ramona hat bereits ein kleines Sojabohnen-Kochbuch für UNICEF zusammengestellt: „Basic Soybean Cooking for Bangladesh", welches jetzt an die Elementarlehrerinstitute verteilt wird.

Die Moores geben auch „The Bangladesh Soybean Newsletter" heraus, ein Rundbrief bezüglich Verwendung von Sojabohnen, welcher etwa alle fünf bis sechs Wochen ausgesandt wird. Bis Ende Juli waren vier Rundbriefe herausgegeben worden und die Leserliste hatte sich mehr als verdoppelt.

Der Rundbrief wird gegenwärtig auf englisch gedruckt und die Moores erwägen, später, wenn es die Zeit erlaubt, auch eine revidierte Bengali-Ausgabe herauszugeben.

Auf ihren Reisen bemerkten die Moores, daß der Rundbrief auf mehreren Stellen die Haupt- oder einzige Informationsquelle über den Anbau von Sojabohnen war, einschließlich der Orte, wo Sojabohnen angebaut werden.

Auf ihren Reisen untersuchten die Moores auch die Möglichkeiten dafür, in diesem Herbst Vervielfältigungsfelder einzurichten. „Der Herbst ist die beste Zeit zur Saatvervielfältigung, falls Bewässerungseinrichtungen vorhanden sind," sagen sie.

Nach der Saatverteilung und Aussaat im Herbst hoffen die Moores, einige Zeit damit zu verbringen, Marktkontakte zu machen und unter Menschen zu arbeiten, die sich nicht unbedingt mit einem Anbau von Sojabohnen befassen, die jedoch einflußreiche oder entscheidende Positionen im Lande oder Distrikt innehaben.

Das Mennonitische Zentralkomitee sammelt gegenwärtig 30 Arten von Sojabohnensaat von verschiedenen Stellen in den Vereinigten Staaten, welche an die Moores versandt werden sollen.

Das große Einerlei des Christlichen Lebens oder Geistliche Gütergemeinschaft

G. D. Huebert, Winnipeg, Manitoba

„Sie haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus" (1. Korinther 10, 3. 4).

Es gibt eine Gütergemeinschaft, wie wir sie unter den Hutterbrüdern finden, oder auch wie sie in den stark sozialistischen Ländern der Welt geübt wird. Jedoch wollen wir weder von der einen noch von der andern schreiben, das heißt, weder von der materiellen noch von der kulturellen, sondern von einer geistlichen Gütergemeinschaft oder von dem großen Einerlei des christlichen Lebens.

Geistliche Gütergemeinschaft bedeutet: „Was du hast, das habe ich auch; was du tust, das tue ich auch; was du besitzt, das besitze ich auch; was du bist, das bin ich auch." Es bedeutet auch, daß wir alle ein und dasselbe, oder daß wir alle einerlei besitzen. Von diesem schreibt der Apostel Paulus und betont es stark. Was ist es denn, das wir alle haben, die wir Gotteskinder sind?

1. **Wir haben alle einerlei Glauben.** In Epheser 4, 4. 13 heißt es: „Ihr seid berufen auf einerlei Hoffnung" und alle haben „einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes."

Es ist nicht irgend ein Glaube, der da selig macht, der uns die Gewißheit der Gotteskindschaft gibt und der uns ewiges Leben zusichert. Es gibt einen Glauben, der keine guten Werke produziert. Den nennt die Heilige Schrift einen toten Glauben. Davon ist im Jakobusbrief die Rede. Da heißt es: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber" (Jakobus 2, 17).

Es kommt auch darauf an, was man glaubt. Jemand wurde einmal gefragt, ob er auch an Christus glaube. Die Antwort war: „O ja, sicher glaube ich an ihn, denn er war ja doch der erste Kommunist." Es ist also nicht irgend ein Glaube an Christus, der uns selig macht, nein, sondern es muß ein biblischer Glaube sein, denn Jesus sagte: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" (Joh. 7, 38). Und Jesus wird uns in der Bibel als Sohn Gottes und als Erlöser aller wahrhaft gläubigen Menschen gezeigt. Wer diesen Glauben nicht hat, kann auch keine vom Geist Gottes gewirkte gute Werke hervorbringen und er kann auch nicht die ewige Seligkeit in der himmlischen Herrlichkeit beim Herrn erlangen.

Ein Glaube, der nur das Dasein Gottes einschließt, ist auch nicht genug zum Seligwerden. Es gibt unzählige Menschenmengen, die es glauben, daß es einen Gott gibt, aber das gibt ihnen weder das ewige Leben, noch die Garantie, daß sie in den Himmel kommen werden. Sogar die Teufel glauben, daß es einen Gott gibt. Das finden wir in Jakobusbrief bestätigt, denn da heißt es: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und — zittern." (Jak. 2, 19). Wollen wir also wirklich glücklich und ewig selig beim Herrn sein, wo ewige Freude und Wonne sein wird, so wollen wir so glauben, wie die Schrift sagt und fest dabei bleiben, denn nur dann können wir auf unsre ewige Seligkeit rechnen.

Daß wir als Gotteskinder alle einerlei Glauben haben heißt, daß wir alle den Glauben an den Sohn Gottes haben, der unser Heiland und Seligmacher ist und der uns ewiges Leben gibt. Jesus sagte: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben" (Johannes 6, 47). Wir haben also ewiges Leben, Leben aus Gott, das hier seinen Anfang nimmt und im Jenseits seinen ewigen, seligen Fortgang hat. Solange es am ewigen Leben fehlt, ist der Mensch tot in Sünden und Übertretungen, ist der Glaube aber da, so wie die Bibel lehrt, so hat der Mensch ewiges Leben.

2. **Wir haben alle einerlei Liebe.** In Epheser 2, 2 lesen wir: „. . . so erfüllet meine Freude, daß ihr alle eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid." Die Liebe, von der hier die Rede ist, ist eine göttliche Liebe (Agape-Liebe), die der Herr in unser Herz ausgegossen hat. Im Römerbrief heißt es: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist" (Römer 5, 5b).

Diese Liebe verbindet uns. Viele Dinge, die sich heute in die Gemeinden hineinschleichen, treiben auseinander, schaffen Spaltungen, verursachen Mißverständnisse und Entzweiungen, die göttliche Liebe aber verbindet und schafft eine gleiche Gesinnung. Möchten auch wir diese Verbundenheit empfinden und ein inniges Gefühl der Zusammengehörigkeit besitzen. Die Eigenschaften dieser Liebe sind in 1. Korinther 13, 1—13 beschrieben. Das häufige Lesen dieses Kapitels hat wahrlich eine heilsame und wohltuende Wirkung, denn die Liebe ist geduldig, langmütig, opferwillig, selbstlos, wahr, freundlich und beständig. Laßt uns viel Gebrauch von der Liebe machen.

3. **Wir haben alle einerlei geistliche Speise genossen.** Die geistliche Speise und der geistliche Trank, davon in unserm Text die Rede ist, ist Christus. Das Lesen des Wortes Gottes, in dem Christus das Zentrum ist, ist unsre geistliche Speise und unser geistlicher Trank. Ja, uns mit Christus beschäftigen, an ihn denken, mit ihm reden, mit ihm geistlichen Umgang haben, ist Hochgenuß. Ein Liederdichter sagt: „Einen Tag zu leben ohne Jesus Christ, das vermag ein gläubiges Kind Gottes nicht."

Die zwei Emmausjünger schütteten ihre Herzen vor dem Herrn aus und ließen sich die Heilige Schrift von ihm erklären. Als das geschehen war, sprachen sie untereinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?" (Lukas 24, 32). So wie natürliche Speise den Leib stärkt, so stärkt diese geistliche Speise den inwendigen Menschen des Gotteskindes. Laßt uns von dieser Speise viel essen und genießen, denn sie gibt uns Kraft, unsere Dienste leisten zu können und unsere Feinde zu überwinden. Im Kolosserbrief werden wir zu dem vielen Lesen des Wortes des Herrn ermahnt. Da heißt es: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen" (Kolosser 3, 16).

Dabei wollen wir nicht nur Milch trinken, sondern auch starke Speise essen. Dazu werden wir im Hebräerbrief ermahnt, wo geschrieben steht: „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses" (Hebr. 5, 12—14). Laßt uns denn guten und häufigen Gebruach machen von der Heiligen Schrift, die wir täglich und unverboten lesen dürfen.

4. **Wir sollen allzumal einerlei Rede führen.** In 1. Korinther 1, 10 lesen wir: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinne und in einerlei Meinung."

Die Rede, die wir als Christen führen, entflammt uns, so daß wir unter der Leitung des Heiligen Geistes reden können. Wir als Gemeindeglieder mögen von verschiedenen Ländern kommen, verschiedene Interessengebiete haben, einen unterschiedlichen Hintergrund haben und eine verschiedene Erziehung und Bildung genosseen haben, sind wir aber Christen, so sollen wir allzumal einerlei Rede führen.

Paulus gibt darin einen praktischen Rat, indem er schreibt: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn." (1. Korinther 1, 31). Möchten auch wir diesen Rat befolgen, doch ist dieses nur dann möglich, wenn wir Gemeinschaft mit den Herrn pflegen und zwar beständig, herzlich, im Kämmerlein und auch gemeinsam.

5. **Wir haben auch alle einerlei Hoffnung.** Der Apostel Paulus schrieb: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes." (Epheser 4, 4). Die Hoffnung, die die Gotteskinder haben ist eine lebendige Hoffnung. Deshalb heißt es auch in 1. Petri 1, 3: „Der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung." Diese Hoffnung ist eine Zusicherung des ewigen Lebens, welches Gott uns verheißen hat (Titus 1, 2) und der Herr ist treu, der uns dieses Versprechen gegeben hat (Hebr. 10, 23), er wird es auch halten. Die Hoffnung, die in Gott ihren Grund hat, läßt nicht zu Schanden werden (Römer 5, 4. 5). Sie übt eine reinigende Wirkung aus. Deshalb lesen wir auch im 1. Johannesbrief: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist" (1. Joh. 3, 3).

Sind wir wahrlich wiedergeboren, so haben wir die Aussicht auf eine wunderbare selige Zukunft beim Herrn. Davon lesen wir im Römerbrief wie folgt: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit . . ." (Röm. 5, 2). Mit einem Hoffnungsauge schauen die aufrichtigen Christen heute aus nach dem Wiederkommen des Herrn Jesu. Daher heißt es auch in Titus 2, 13: „Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi." Die vollendete Seligkeit haben wir noch nicht im wirklichen Besitz, sondern nur einen Vorschmack durch Hoffnung. Daher lesen wir auch in Römer 8, 24a: „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung."

Die Hoffnung der Gotteskinder spornt an zum heiligen Leben, zum Leben des Dienstes für den Herrn und zur beständigen Bereitschaft auf Jesu Wiederkunft. Beim Blick auf all die Segnungen, die die Hoffnung der Gläubigen mit sich bringt, heißt es auch so trefflich in Römer 12, 12: „**Seid fröhlich in Hoffnung,** geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." Das gebe Gott aus Gnaden! Amen

---

Martens bemerkt Fortschritt in Paraguay

Der Fortschritt, den die paraguayischen Mennoniten in den letzten Jahren erzielt haben, wurde von Harry E. Martens, der im August nach einer zweimonatigen Reise von Südamerika zurückkehrte, anerkennend hervorgehoben.

„Sie haben beeindruckende Kleinhospitäler und Schulen gebaut und für Personal gesorgt, alles mit einer positiven christlichen Betonung in ihren Programmen. Sie haben praktische Genossenschaften (Kooperativen) und Industrie gefödert, um ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen zu entsprechen, neben ihren starken Programmen in der Landwirtschaft," sagt Martens.

Er war auch von der Weise beeindruckt, wie sich die Mennoniten in Paraguay ihren paraguayischen und indianischen Nachbarn gegenüber verhalten haben, während sie mit ihren eigenen Problemen zu kämpfen hatten. „Der gleiche Geist, der die Mennoniten- und Brethren-in-Christ-Gemeinden im Anschluß an den Zweiten Weltkrieg packte, bricht in den Mennonitengemeinden dort durch, nämlich Erbarmen mit den Geisteskranken, Behinderten, Hilflosen, Unerwünschten und dergleichen," erläutert Martens.

Er nennt als Beispiele ein schlecht unterhaltenes und schlecht geleitetes Krankenhaus für Geisteskranke und ein Heim für unerwünschte oder unversorgte alte Menschen des Landes, mit welchem sich die Mennoniten der Gegend befassen. „Sie haben sehr benötigte Einrichtungen hinzugefügt, einschließlich eines großen Speisesaales, und großzügig freiwillige Arbeit geleistet, sowohl Fachleute als auch gewöhnliche Freiwillige, um Verbesserungen in der medizinischen Betreuung und Sanitation möglich zu machen," sagt Martens.

Die Mennoniten dort befassen sich auch mit evangelistischen Programmen, die sowohl auf die Paraguayer als auch auf die Indianer zugeschnitten sind. Es gibt gegenwärtig 200 getaufte Paraguayer und etwa 3000 getaufte Indianer dort, bemerkte er.

Die ersten Missionare, Prediger Gerhard Giesbrecht und Frau, begannen 1935 die Arbeit unter den Lengua-Indianern und waren zehn Jahre tätig, bevor es zu Bekehrungen kam. Cornelius Isaak, ein anderer Missionar, wurde bei dem Versuch getötet, dem Moro-Indianerstamm das Evangelium zu bringen.

Lebende Denkmäler in Wien

Wien. Für manche bedeutet es Bethoven, Opern und Konzerte; den St. Stephans-Dom oder den goldverbrämten Schönbrunner Palast, großartige Denkmäler oder fesselnde Springbrunnen, Wiener Schnitzel und Apfelsaft. Für den typischen Touristen meint es alles dieses. Für mich meint es mehr.

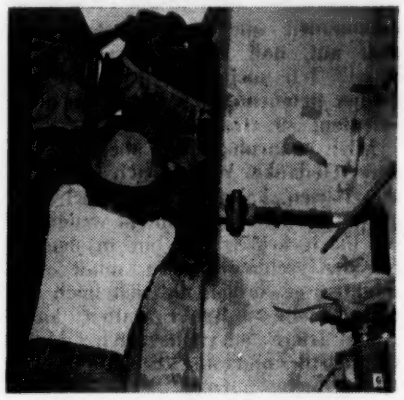
Hier fand ich eine neutestamentliche Gemeinde in einer Umgebung des 20. Jahrhunderts. Es begann mit einer Bürde auf den Herzen von Abe und Irene Neufeld, die Leute von Wien mit der Botschaft von Gottes Liebe zu erreichen. Eine kleine Bibelstudiengruppe traf sich in ihrer Stadtwohnung im Mai 1970. Als die 120 Leute in ihrem Wohn- und Eßzimmer nicht mehr Platz fanden, beschlossen die östereichischen Gläubigen, einen anderen Versammlungsplatz zu mieten. Sie fanden eine ideal gelegene ehemalige Bäckerei, nur fünf Minuten von der Universität entfernt und in Sicht des zentralgelegenen Rathauses.

Nachdem sie die zu ebener Erde gelegenen Räume zu einem Andachtsraum renoviert hatten, mit anliegenden kleineren Klassenräumen und einer Küche, begannen die Gottesdienste in der „Bäckerei" im Oktober 1972.

Als der Zustrom der Leute zunahm und die Tätigkeiten der Gemeinde mehr Raum benötigte, beschloß die Gemeinde, den uralten Keller auszuräumen, um Zimmer für die Jugendarbeit und für Ausbildung kleiner Gruppen zu beschaffen. Jeder Fortschritt ist eine Entscheidung der österreichischen Gläubigen; die Neufelds dienen nur als leitender Einfluß. Das Bedürfnis der Seelsorge an ehrlichen und skeptischen Suchenden nimmt ihre Zeit meistens in Anspruch. Viele ungezählte Leute sind zur Annahme der Gnade Gotte in ihrem Leben gelangt. In 40 Monaten sind über 90 Personen getauft worden.

Es war mir Vorrecht und Freude, einem dieser Tauffeste am Sonntagnachmittag, dem 29. Juni beiwohnen zu dürfen. Der Morgengottesdienst in der Gemeinde Tulpengasse wurde von örtlichen Brüdern geleitet. Wir waren dankbar, in dem überfüllten Saal einen Stuhl zu finden. Ein Geist der Offenheit, Informalität und Erwartung durchdrang den ganzen Gottesdienst. Vor der Hauptbotschaft von Fritz Weifenbach, stand ein junger Arzt, der gerade seine Arbeit als Intern am Hospital begann, auf und bekannte, daß der Herr unlängst seine intellektuelle, kritische Einstellung geändert habe und er bat nun um Vergebung. Man konnte sich öfters mit den persönlichen Illustrationen identifizieren, die der Redner gewählt hatte, um seine Botschaft zu erklären. Die Kinder erhielten ihrem Alter angepaßten Unterricht in dem unten gelegenen Jugendsaal.

Nach dem Morgengottesdienst wurde die ganze Versammlung, die etwa 150 bis 160 Personen zählte, eingeladen, ihr mitgebrachtes Mittagbrot auf



Beförderung der „Maschinerie" (Schubkarren) durch das Fenser. Der Mann in dem Hut ist ein Assistent des Direktors eines der größten chemischen Konzerne in Österreich.

dem Taufplatz gemeinsam einzunehmen, der an einem kristallklaren Bach am Stadtrand Wiens gelegen war. Da die formelle Feier erst für 2.30 Uhr angesetzt war, brach spontanes Singen mit Gitarrenbegleitung aus, das bald von allen Leuten aufgenommen wurde, um ihren Schöpfer zu preisen. Passanten blieben stehen, um zu sehen, wer hier Musik machte. Mehrere blieben da, um die Taufhandlung zu beobachten, die von Abe Neufeld durchgeführt wurde. Diese war ebenfalls sehr informell, ohne „Tradition", da die meisten Taufkandidaten nie eine Erwachsenentaufe gesehen hatten und Jeans oder gewöhnliche Kleidung anhatten, als sie ins Wasser stiegen. Die Zeugnisse dieser sieben jungen Leute, die sie vor diesem Schritt ablegten, klangen klar und herzerwärmend. Einer war ein ehemaliger Hippy, der andere ein stiller Universitätsstudent, ein weiterer ein Arzt. Die meisten kamen aus einem streng römisch-katholischen Hintergrund.

Ein ausgedehnter Regenschauer dämpfte ihren Geist nicht, noch verursachte er sie, ihre Pläne zu ändern. Wir drängten uns einfach unter Dekken, Schirmen und Bäumen zusammen, und manche fanden in einigen Autos Zuflucht. Wir warteten, bis Gott die Wolken wegführte.

Wir versammelten uns zum Abendgottesdienst. Wieder war der Raum gefüllt. Christi Geist, am Werk in ihrer Mitte, war klar in den Zeugnissen von alt und jung vorhanden. Die Mehrheit waren jedoch Universitätsstudenten unter 25 Jahren. Manchen von diesen schloß sich eine Gruppe von 15 bis 20 Jugendlichen an, die zu einer Arbeitsfreizeit gekommen waren, an der sie teilnahmen.

Die lokale Gruppe unter der Leitung von Willi Giefing, hatte beschlossen, die übrigen Kellerräume zu renovieren, um als Zimmer für kleine Gruppendienste benutzt zu werden. Das Haupthindernis war ein großer Ziegelofen, der mit Backsteinen und Schutt gefüllt worden war. Alte Stuckatur und Kalk, bis zu einem Zoll dick, mußte von den Wänden abgekratzt werden, bis die originellen Ziegel zum Vorschein kamen. Später wurden die Wände wieder mit Stucko bedeckt.

Könnt Ihr Euch 20 Jugendliche vorstellen, die hämmern, kratzen, schaufeln, Schutt tragen, aufladen, bis zu 8 große Lastwagen mit alten Ziegeln, Mörtel und Schutt, bei der Arbeit singend? Glücklicherweise hatte die Stadtverwaltung von Wien am Pflaster einer Nachbarstraße von Tulpengasse 5 gearbeitet. Als die Arbeiter die Schutthaufen sahen und beobachteten, wie sie mit den Händen in geliehene Lastwagen geschaufelt wurden, boten sie ihre Maschienenschaufeln an, den Schutt aufzuladen.

Als die energischen Jugendlichen Mittagspause machten und hochkamen, sahen sie wie Grubenarbeiter aus, trotzdem mit lachenden Gesichtern. Die örtlichen Frauen aus der Gemeinde wechselten sich ab in der Zubereitung der Mahlzeiten geleitet, wenn nötig, von Irene Neufeld. Sie leitete auch im Abreiben alter Schulbänke und Stühle mit Sandpapier, die später in freundlicher Tangerinfarbe angestrichen wurden, um die Kellerräume aufzuhellen, wenn sie fertig sein würden. Oft wurde sie zur Seite gerufen, um jemand anzuhören, der ein offenes Herz brauchte, um sich auszusprechen.

Die Gemeinschaft bei der Arbeit und um die Tische bei den Mahlzeiten wurde durch Singen und die Morgenbibelstunde über das Buch Nehemia, die Abe Neufeld leitete, bereichert. Wir konnten mit Nehemias Lage mitfühlen.

Diese junge Gemeinde fing ohne Unterstützung von der Mission an und wird auch ohne solche Unterstützung weitergeführt. Was als Gebetssamen in den Herzen der Geschwister Neufeld begann, während sie der MB-Gemeinde zu Linz dienten, hat Blüten und Frucht getragen in Gottes Zeit. Ihre völlige Abhängigkeit von dem Geist Christi und ihre Sorge um die Leute in Österreich hat zu einer wachsenden, zeugenden Gemeinde im Herzen von Wien geführt.

Wir kamen in Jahre 1974 nach Wien, um die herrlichen Denkmäler einer vergangenen romantischen Ära zu sehen. Wir fanden lebende, ewige Denkmäler der Liebe und Gnade Gottes in der „Gemeinde Tulpengasse."

Hilda Froese.

(Frau Hilda Froese ist Witwe, Mutter von vier Kindern, die im Büro und der Bibliothek des Eden Christian College arbeitet. Sie ist Glied der Niagara Christian Fellowship Chapel, Ontario. Die Froeses waren 1958 bis 1961 mit dem Janz-Team in Europa.)

Martens hatte das Vorrecht, während seines Besuchs in Paraguay am jährlichen Erntedankfest der Indianergemeinde von Yalve Sanga teilzunehmen.

„Für beinahe zweieinhalb Stunden beteiligten wir uns mit mehr als 500 Indianern an vielen Liedern des Lobpreises, Botschaften (eine wurde von dem ersten Bekehrten gebracht) und Gebeten, alles von den Indianern geboten und alles zur Ehre und Herrlichkeit Gottes für eine gute Ernte und das Vorrecht, die große Liebe Gottes durch Christus erfahren zu haben." Laut Martens schloß Giesbrecht den Gottesdienst mit den Worten ab: „In all diesen Jahren hatten wir nur wenig Kapital, aber einen großen Gott. Wir arbeiteten und vertrauten auf Seine Barmherzigkeit."

Die Segnungen des Herrn in Europa

„Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Er hat kein Ansehen der Person, er wirkt überall, ihm sei Lob und Preis.

Zum dritten mal kam die Einladung, nach England zu kommen. In England gehen ungefähr 2½% von den Leuten zur Kirche. Man wundert sich, wie lange es nimmt, bis wir zurück zum Heidentum sind. Ein berühmter Prediger in England sagte, die Leute außerhalb der Kirche kennen nicht mehr die Bibel, sogar diejenigen in der Kirche sind unwissend. Gott sei Dank, sogar in der Ferienzeit kamen die Leute, nahmen den Heiland an und andere weihten sich von neuem dem Herrn.

Am 10. August flogen wir nach Dänemark. Wir kamen voll Erwartung, aber wir verließen es mit Danksagung über Erwartung. Der Besuch war sehr gut. Leute kamen von weitem mit Auto, Zug, sogar mit dem Schiff, um von der Erweckung zu hören und zu erfahren. Wir danken Gott, daß in den paar Wochen in Dänemark eine Anzahl zum Herrn kamen und andere miteinander versöhnt wurden und neue Erfahrungen mit dem Herrn hatten.

Pläne sind jetzt unterwegs, weitere verlängerte Versammlungen zu veranstalten. Durch die ganze Zeit hörten wir nicht ein Wort der Kritik. Es war ein Hunger und eine Offenheit. Es schien mir so, als wenn Dänemark vor einer großen Neubelebung steht. Bittet, daß Gottes Wille geschehe.

In den nächsten Wochen werden wir, so Gott will, Erweckungsversammlungen in allen unseren Gemeinden in Österreich halten, das heißt in Linz, Wells, Steyer, Wien, Salzburg, dann in einer Baptistengemeinde in Graz. In Deutschland werden wir in Traunreut bei Geschwister Warkentin in unserer Gemeinde sein. Von Österreich gehts nach der Schweiz. Betet, daß wir Gefäße sein könnten, die er brauchen könnte. Wir brauchen Euch!

Eure Diener im Herrn,

Nick und Betty Willems

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave,
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-0324
(Neben dem Mall Hotel)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(21. Fortsetzung)

Froh, daß ich den Häschern bis jetzt entronnen bin, bleibe ich stehen. Sitzen kann ich hier nicht. Oben auf dem Schiff höre ich das Schreien und Fluchen meiner Kameraden. Wie froh bin ich, daß ich hier unten so ganz allein bin und das gräßliche Fluchen bald nicht mehr zu hören brauche.

Es vergeht Stunde um Stunde. Die Zeit merke ich an der Sirene der Sägemühle, die alle vier Stunden ertönt. Es ist kalt und ich friere. Dann mache ich Gymnastik und suche mich zu erwärmen. Zu essen habe ich nichts, außer drei kleinen Stückchen Zucker, die der Russe mir zum Abschied noch in die Hand drückte.

Nach 24 Stunden schlafe ich endlich, an der feuchten Schiffswand hängend, halb sitzend, halb stehend, vor Müdigkeit ein. Ich habe mich tief in den grauen Mantel gehüllt, die Mütze tief ins Gesicht heruntergezogen. So sitze oder richtiger hänge ich zusammengekauert wie eine lichtscheue Eule in meinem einsamen Versteck . . . Plötzlich leuchtet mir jemand ins Gesicht. Erschrocken öffne ich die Augen. Es ist der Heizer, den ich am Tage vorher gesprochen habe. Er steht am Eingang zu meinem Versteck. Als er mich erblickt, dreht er sich um und sagt zu jemand, der hinter ihm steht, und den ich nicht sehen kann: „Kannst schon gehen!" Der dreht still um und entfernt sich.

„So, hier bist Du!" sagt der Heizer. „Ich habe Dich schon überall gesucht. Hätte ich gewußt, wo Du wärst, hätte ich Dir schon zu essen gebracht. Gleich bringe ich Dir heißen Kaffee."

Er verschwindet, kommt bald darauf mit einem großen Kupfertopf zurück, gießt mir schönen heißen Kaffee in den großen Deckel, und ich schlürfe mit Wohlbehagen das aromatische Naß. Wie fühle ich da neue Kraft und neuen Lebensmut durch meine Adern strömen!

Bald darauf kommt der Heizer wieder und wickelt zwei dicke Schnitten Weißbrot aus dem Papier.

„Wirst Du das alles aufessen?"

„Gewiß, das esse ich alles auf!" antworte ich mit leuchtenden Augen, denn im Konzentrationslager sind wir ja immer hungrig, und ich habe jetzt schon 24 Stunden nichts gegessen.

„Paß auf, laß nichts übrig, keine Krümchen, damit man nichts merkt, wenn man Dich findet!"

„Seien Sie ganz ruhig, ich esse alles auf und lasse nichts übrig."

„Ich werde Dir von jetzt an täglich dreimal Essen bringen, aber paß auf, daß Du mich nicht verrätst, wenn man Dich findet!"

„Seien Sie ganz getrost, findet man mich, werde ich erschossen, das weiß ich. Was würde es mir aber nützen, wenn ich Sie dann noch verraten würde? Ich werde Sie auf keinen Fall verraten."

„Ja, wer weiß, was Du in Deiner Todesangst tust. Du weißt dann vielleicht selbst nicht, was Du sagst!"

„Seien Sie unbesorgt, ich verrate Sie nicht, wenn man mich findet."

Er geht ab, und ich esse mein Brot. Schmeckt das aber vortrefflich! Noch nie in meinem Leben hat es mir so gut geschmeckt. Jetzt bin ich versorgt. Dreimal am Tage will der Heizer mir Essen bringen. Was will ich mehr? Oben höre ich das Schreien der Arbeiter, und am nahen Ufer ertönt die Sirene der Sägemühle.

Von da ab bringt der Heizer mir täglich dreimal Essen. Ich stehe noch 24 Stunden in dem nassen, kalten Raum. Dann soll das Schiff 18 Kilometer weiterfahren und mehr Holz laden. Von Zeit zu Zeit kommt der Heizer, um zu sehen, ob ich noch da sei. „Ist niemand hier gewesen!"

„Nein."

„Die Milizionäre huschen draußen wie verrückt auf und ab. Wenn sie herkommen und Dich finden, paß aber auf, daß Du mich nicht verrätst!" Ich suche ihn jedesmal mit meiner Beteurung, ich werde ihn nicht verraten, zu trösten.

Mich beunruhigt jetzt aber ein anderer Gedanke. Wie soll ich es in diesem nassen, kalten Raum noch länger aushalten? Ich kann ja weder sitzen noch liegen. Ich bin in den 48 Stunden schließlich so müde und schläfrig geworden, daß ich mich fast nicht mehr aufrecht halten kann. Auch friere ich entsetzlich. Meine Gymnastik und alle Energie wollen nichts mehr nützen.

„Bitte, zeigen Sie mir doch ein wärmeres Versteck, denn ich halte es hier nicht länger aus, hier muß ich umkommen!" sage ich zum Heizer, als er wieder einmal angstvoll sehen kommt, ob ich noch da bin.

„Ja, hättest Dir eins suchen sollen, ich habe Dir ja überhaupt keins gezeigt."

„Ja, lieber Mann, ich kenne ja das Schiff nicht, und Sie kennen es."

„Ja, hättest Dir ein besseres Versteck suchen sollen", und damit geht er ab.

Bald kommt er wieder.

„Komm mit, aber vorsichtig! Die Russen haben das Schiff alle verlassen, und die Mannschaft ißt Abendbrot."

Er geht voran mit seiner Taschenlaterne, und ich folge langsam. Im Heizraum zeigt er mir einen verschlungenen Eingang zu einem besseren Versteck.

„Klettre hier durch, dann wirst Du rechts einen schmalen Zwischenraum zwischen zwei Wänden finden. Hier hast Du eine alte Decke, die legst Du auf ein Brett, das Du dort finden wirst, darauf kannst Du dann liegen und schlafen. Dort wird Dich niemand finden."

Über Heizgabeln, Spaten, alte Eimer und verschiedenes Gerümpel hinweg klettre ich durch den Eingang und finde das Versteck, wie der Heizer es beschrieben hat. Es ist ein schmaler Zwischenraum zwischen Süßwasserbehälter und Wand. Ich klemme das Brett zwischen die Wände, breite die Decke darauf und lege mich schlafen. Das Brett ist viel zu kurz. Ich suche einen alten Eimer aus dem Gerümpel und stelle ihn unter meine Füße. Bald bin ich fest eingeschlafen.

Plötzlich erwache ich von einer furchtbaren Hitze. Als ich mich aufraffe, bemerke ich eine drückende, schwüle Luft, die mir fast den Atem benimmt. Wir waren 18 Kilometer weitergefahren. Dazu hatte man die Feuer alle gut angeheizt. Im neuen Hafen angekommen, hat der Heizer alle Lufträhren geschlossen, damit die Wärme nicht entweiche und ist schlafen gegangen. Daher die große Hitze und schlechte Luft. Hier kann ich nicht bleiben, hier muß ich erstikken! Schnell eile ich in den Heizraum, um von dort wieder in den Schraubengang zu gehen, wo es kühl ist. Da bekomme ich die Tür nicht auf, die zur Maschinenstube führt. Im Heizraum ist es noch viel heißer. Ich bin im Nu in Schweiß gebadet. Schon steige ich die Treppe hinauf, um aufs Deck zu eilen. — Aber nein, da entdeckt dich die russische Wache, und es ist um dich geschehen. Du mußt wieder zurück in dein Versteck. —

Ich eile zurück, setze mich auf mein Brett, lege den Kopf an die kühle Wand des Wasserbehälters und nehme alle Willenskraft zusammen, um nicht einzuschlafen. Aber immer wieder und wieder ertappe ich mich dabei, wie mir das Bewußtsein schwindet und ich einschlafe. Dann fahre ich jedesmal jäh empor, suche mit aller Energie guten Gedanken zu folgen, male mir aus, wie schön es sein wird, wenn ich erst ganz frei sein und meine Familie wiedersehen werde, presse die heiße Stirn fester an die kühle Wand — und im nächsten Augenblick bin ich doch wieder halb bewußtlos. Wie lange es so ging, weiß ich nicht, aber plötzlich ist die Luft besser und die Schwüle verschwunden. Der Morgen ist da, und der Heizer hat die Lufträhren geöffnet. Ich teile ihm später mit, daß ich fast erstickt sei, und seitdem schließt er die Lufträhren zur Nacht nicht mehr.

Noch vier Tage liegen wir im neuen Hafen. Jedesmal, wenn die Schiffsmannschaft beim Essen sitzt, kommt der Heizer in den Raum und ruft leise in mein Versteck: „Sluschaj!" (Höre). Darauf stecke ich leise den Kopf hinaus, er überreicht mir mein Essen, und ich verschwinde damit in meinem Versteck. — „Sluschaj!" ruft er naehher noch einmal und nimmt das leere Geschirr in Empfang. Jede Mahlzeit bringt, er mir dasselbe, was sie auch bekommen. So liege ich da vier Tage und vier Nächte in meinem warmen, aber engen Versteck.

Am vierten Tage abends kommt der Heizer zu mir ins Versteck mit einer Taschenlaterne.

„Sobald der Kapitän da ist, fahren wir ab. Dann kommen wir nach einstündiger Fahrt zur Kontrollstation, wo das ganze Schiff von der G.P.U. abgesucht wird. Das ist die gefährlichste Stelle. Wenn wir da durch sind, ist alle Gefahr vorüber, wenn man Dich nicht findet. Aber da einmal unentdeckt durchzukommen!"

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Walter Ekkert †

(Vancouver, B.C.)

Wir lesen in Psalm 90, 3, wie folgt: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder!"

Dieser Ruf erging auch an Bruder Walter Ekkert, als er am 17. August 1974 ganz plötzlich (wohl Herzschlag) aus diesem Leben gerufen wurde. Weil zwei seiner Brüder zeitweilig gerade in Paraguay waren, so wurde die Begräbnisfeier bis zum 26. August verschoben. Als Glied der Culloden MB-Gemeinde wurde er auch von dieser Gemeinde bestattet. Die Begräbnisfeier fing Montag, den 26. August 1974, um 1 Uhr 30 an. Die Beteiligung an der Feier war sehr gut. Die Leitung hatte Br. John C. Dyck.

Nachdem die Gemeinde das Lied „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen" gesungen hatte, betete Br. Dyck und dann begrüßte er die Trauerversammlung. Anschließend wurde dann das Lebensverzeichnis des verstorbenen Bruders erst in deutscher und dann noch in englischer Sprache vorgelesen. Es folgte dann ein Lied: „Ich wandle mit Jesus Tag für Tag," das von einem Quartett gesungen wurde.

Die deutsche Ansprache brachte Bruder G. Thielmann über Offenb. 14, 13b: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Sein Thema war: Eine Seligpreisung der Toten. Die zweite Ansprache brachte Br. John C. Dyck. Dazu las er Hosea 6, 1. Da heißt es: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden." Dann sang das Quartett noch das passende Lied: „Wiedersehen . . ." Nachdem Br. G. Thielmann noch zum Schluß gebetet hatte, wurde Zeit zur Leichenschau gegeben.

Auf dem Friedhofe las Br. Ben Baier 1. Korinther 15, 51—57 und betete. Eine Gruppe sang dann das Lied: „Ich hab einen Heiland." Anschließend fand dann ein Trauermahl im Kellergeschoß der Culloden MB-Kirche statt.

Peter Rahn.

Lebensverzeichnis:

Walter Ekkert wurde als erster und ersehnter Sohn von Jakob und Tina Ekkert am 5. Juni 1948 im 6. Ehejahr seinen Eltern geboren. Er ist dann im Dorfe Landskron in der Kolonie Fernheim aufgewachsen. Er hat daselbst die Elementarschule mit Gesamtnote „Sehr gut" bestanden. Er erwies sich auch in den drei Zentralschuljahren in Filadelfia als guter Schüler und Kamerad. Schon in seinem 18. Lebensjahr durfte er seinen Heiland im Glauben annehmen. Im Jahre 1966 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde zu Blumenfeld aufgenommen, deren Glied er bis zum Oktober 1971, bis zu seiner Auswanderung nach Kanada blieb.

In Vancouver angekommen, schloß er sich der Culloden MB-Gemeinde an, deren Glied er bis zu seinem Tod, der am 17. August 1974 ganz plötzlich eintrat, auch geblieben ist. Er hat ein Alter erreicht von 26 Jahren, 2 Monaten und 12 Tagen. Nach den Zentralschuljahren half er auf dem landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern. Da fand sich in seinem 21. Lebensjahr eine günstige Gelegenheit, in Molino, wo sein Schwager wohnte, mit dem ihn ein sehr enges Verhältnis verband, einen eigenen Hof zu erwerben. Hier hat er dann, mit viel Liebe zur eigenen Scholle, mit Mut und Fleiß und Hoffnung und Erfolg auf seiner Wirtschaft gearbeitet und gewohnt.

Als die Eltern sich 1970 aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sahen, auszuwandern, zog er nur schweren Herzens mit, um den Eltern den Anfang in Kanada zu erleichtern, aber sein Hof war ihm schade. Er durfte dann ein Jahr früher als die Eltern mit seinem Bruder Heinrich zusammen nach Kanada einwandern und hat dann hier bis zum letzten Tage mit den Eltern zusammen gewohnt. Er war der große Sohn und Bruder im Hause, er liebte und wurde geliebt.

Sein frühes Abscheiden betrauern die Eltern Jakob und Tina Ekkert, seine Großeltern Jakob Penners, seine Großmutter Sara Ekkert in Paraguay, seine Schwester Helga mit ihrem Manne Heinz Friesen in Paraguay, seine Schwester Marlene mit ihrem Manne Richard Bartel, auch in Paraguay, seine Brüder: Heinrich, Artur, Friedrich, Herbert, Rudolf und Harold und ein großer Kreis von Verwandten und Bekannten. Wir trauern zwar, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Die trauernde Familie Jakob Ekkert und Kinder.

Hertha Mary Falk †

(Herbert, Sask.)

Prediger Jake Pauls zitierte den 23. Psalm zur Eröffnung der Gedenkfeier für Schwester Hertha Falk. Das Männerquartett sang das Lied: „When I've gone the Last Mile of the Way." Nachdem das Lebensverzeichnis gelesen worden war, sang das Quartett „My Lastest Sun is Sinking Fast."

Bruder Pauls las Joh. 11, 20—28, zur Grundlage für eine kurze Ansprache. Er betonte besonders den Ausspruch des Herrn Jesus „Ich bin die Auferstehung und das Leben". Wer sprach diese Worte? Es war der Herr selber. Er bestätigte dieses, indem er den Jüngling zu Nain und die Tochter des Jairus, und Lazarus auferweckte. Er hatte die Kraft, Tote zu erwecken, doch diese Kraft offenbarte sich in besonderer Weise in seiner Auferstehung. Martha erwiderte auf des Herrn Frage, daß sie an ihn als Gottes Sohn glaubte.

Die Verheißung des ewigen Lebens gilt denen, die da glauben. Dieser Glaube ist nicht nur ein „für wahr halten" sondern ein lebendiger Glaube in Jesus Christus. Wie bezieht sich dieses heute auf uns? Es gibt Hoffnung für die, die im Glauben sterben, aber auch Hoffnung des ewigen Lebens denen, die noch leben, aber geistlich tot in Sünde sind. Sie brauchen nicht den ewigen Tod — Trennung von Gott, erfahren. Diese Worte Jesu sind Trost für die Trauernden und eine Einladung an die, die noch nicht sein sind. Auch an uns geht heute die Frage „Glaubest du?" Die Antwort erfordert eine persönliche Hingabe.

Als Trostwort für den Vater und die trauernde Familie wurde Jes. 40, 31 zitiert. Die Versammlung sang zum Schluß der Feier das Lied „There's a Land that is fairer than Day".

Am Grabe auf dem Friedhof zu Herbert las Bruder Pauls ein Schriftwort und betete.

Im Auftrage,

Anna Redekop, Korr.

Lebensverzeichnis.

Unsere geliebte Tochter und Schwester Hertha Mary Falk wurde am 2. März 1920 im Dorfe Kronsweide, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Wilhelm und Maria (geborene Peters) Falk. Als Hertha 18 Monate alt war, verlor sie ihre Mutter durch Typhus. Im folgenden Jahr bekam sie eine Mutter, als ihr Vater sich mit Katherina Dyck verehelichte. Als Hertha 5 Jahre alt war, kam sie mit ihren Eltern und zwei Brüdern nach Kanada, wo sie sich in der Herbert Gegend niederließen. Hier erhielt sie ihre Elementar- und Hochschulbildung. Später besuchte sie das Lehrer-Institut in Moose Jaw und die Universität in Saskatoon.

Sie diente mehrere Jahre als Lehrerin in verschiedenen Schulen des Distrikts. Später hatte sie eine verantwortliche Anstellung als Lehrerin-Bibliothekarin der Herbert School Unit. Ihr Berufsleben wurde unterbrochen, als sie sich erbot, ihre bettlägerige Mutter zu pflegen. Dieses hat sie in aufopfernder Liebe jahrelang getan. Diese Hingabe wurde von der Familie hoch geschätzt. Nach dem Tode ihrer Mutter in 1965 widmete sie sich wieder vollzeitig ihrem Beruf.

Im September 1936 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Mennoniten-Brüder-Gemeinde zu Herbert aufgenommen. Sie hat der Gemeinde auf verschiedenen Gebieten treu gedient.

Vor Jahren erlitt sie eine schwere Nierenentzündung, die dauernden Schaden hinterließ. In den letzten Jahren hat sie beständig Schmerzen gelitten. Obzwar sie nicht geklagt hat, sagte sie zu einer nahen Freundin, „Wenn ich doch eines Morgens ohne Schmerzen erwachen könnte". Am 10. August wurde sie in ihrem Heim plötzlich von ihrem Leiden abgerufen. Ihr Tod wurde einem Herzanfall zugeschrieben.

Sie wird ihren Freunden in Erinnerung bleiben, für ihren Aufopfernden Dienst in Gemeinde und Umgebung. Wo immer es ihr möglich war, übernahm sie eine Arbeit, die sie gut und gründlich durchführte, welches ihr eine gewisse Genugtuung gab. Die Familie wird ihrer stets gedenken für ihre selbstlose Hingabe und ihrer Besorgnis für das Wohl und Glück ihrer Lieben. Wir werden sie vermissen, doch gönnen wir ihr den Frieden und die Ruhe, und schauen danach aus, sie im Himmel wiederzusehen.

Sie hinterläßt ihren Vater, 4 Brüder mit ihren Gattinnen: Albert und Nettie, Herbert, Bernard und Rose, Moose Jaw, Arthur und Joyce, Calgary, Alta., Rudy und Judy, Toronto, Ont., 2 Schwestern mit ihren Männern; Edith und Clare Parker, Winnipeg, Man., und Linda und Robert Sutor, Bluffton, Ohio, U.S.A., 14 Nichten und Neffen.

Die trauernde Familie,

William Falk und Familie

Tina Toews †

(Saskatoon, Sask.)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!" (Offb. 14, 13).

Tina Toews, meine liebe Gattin, wurde am 10. Oktober 1898 in Menlirchik, Krim geboren, ihre Eltern waren Klas und Tina Wall. Vor ihrem 16. Lebensjahr fand sie Frieden mit Gott und wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde zu Spat aufgenommen.

Donnerstag, den 22. August, rief der Herr sein müdes Kind heim. Nun schaut sie den, an welchen sie hier geglaubt hat.

Anno 1925 wanderte sie mit ihren Eltern und Geschwistern nach Kanada aus, und auch ich mit meinen Eltern und Geschwistern; auf der Reise lernten wir uns kennen. In Kanada angekommen, blieb sie mit ihren Eltern und Geschwistern in Manitoba auf einer Farm, und ich fuhr weiter bis Guernsey, Sask. Anno 1926, den 5. April, trat sie mit mir in den heiligen Ehestand. Wir wurden von Prediger C. N. Hiebert getraut; unser Trautext war 5. Mose 30, 15—16. Der Herr schenkte uns fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne; der Jüngste starb im Kindesalter. Wir beide hatten die Freude, daß unsere lieben Kinder sich in frühster Jugend bekehrten, Frieden für ihre Seele fanden und sich taufen ließen und sich der MB-Gemeinde bei Watrous anschlossen. Dort haben wir, meine liebe Tina und ich, mit unsern Kindern viel Segen genossen. Das erste Jahr nach der Hochzeit blieben wir in Manitoba, und dann führte der Herr uns nach Saskatchewan, wo wir 28 Jahre gefarmt haben und jetzt sind wir 19 Jahre in Saskatoon. Der Herr ist uns in all diesen Jahren sehr nahe gewesen und hat uns reichlich gesegnet. Mein liebe Tina hat viel für Kinder und Enkelkinder gebetet. Wir trauern, doch nicht ohne Hoffnung denn wir werden sie im Licht wiedersehn.

Unsre liebe Mama, meine geliebte Gattin, überleben ich und unsre lieben Kinder und 19 Enkelkinder und ein Urenkelkind. Tochter Tiene mit ihrem Mann David Loewen (Calgary) Sohn Rudy mit seiner Gattin Florenz (geb. Klassen) (Watrous, Sask.) Tochter Katie mit ihrem Mann Milfred Wall (Meadow Lake, Sask.) und Sohn Walter mit seiner Gattin Elfrieda (geb.

CBMC Kanada

Die „Christian Business Men's"-Bewegung begann auf diesem Kontinent während der frühen dreißiger Jahre, gleich nach Anbruch der finanziellen Krise, oder besser gesagt, der weltweiten Depression. Dieses war die Zeit großer Befürchtungen, nicht nur für diejenigen, die Geschäfte besaßen, sondern auch für die, welche durch Geschäftsverluste ihre Arbeit verloren und sich der Notwendigkeit gegenüber sahen, wieder von vorne anzufangen. Viele hatten ihre Lebensersparnisse verloren. Dieses war besonders schwer für diejenige, die ihr Vertrauen auf materielle Dinge oder auf die Wirtschaft ihres Landes gesetzt hatten und sich nun plötzlich vor der Tatsache sahen, daß sie nichts besaßen. Es mehrten sich Selbstmorde, Nervenzusammenbrüche usw.

Natürlich ist der Christ nie immun gegen diese Angriffe. Wir sind in der Welt und wir werden von der Welt beeinflußt, obwohl wir nicht von der Welt sind. Für diejenigen von uns, die in Rußland geboren wurden und infolgedessen alles verloren, ist dieses leicht verständlich. Für den Amerikaner war dieses jedoch eine sehr außergewöhnliche Katastrophe. Es ist wahr, daß man durch schwere Zeiten entweder weiter von Gott getrieben oder näher zu Gott gezogen wird.

Es war in dieser Zeit, daß manche christlichen Geschäftsleute (Verkäufer, Geschäftseigentümer und solche, die in Geschäften arbeiteten), sich zu einem Gebetsfrühstück zusammenfanden, wo sie aus der Bibel lasen, das Gelesene offen diskutierten, ihre Probleme mitteilten und sie dem Herrn anheimstellten. Die Männer wurden so durch diese Zusammenkunft ermutigt, daß sie sich entschlossen, nächste Woche wieder eine zu haben und fuhren fort, wöchentlich diese Versammlungen zu veranstalten.

Bald kamen sie zu dem Entschluß, da dieses ihnen so geholfen hatte, daß sie auch andere dazu einladen sollten, um auch ihnen zu helfen. Sie sahen jedoch bald, daß sie, um ihren nicht verpflichteten Freunden zu helfen, eine andere Art der Versammlungen veranstalten müßten, anders als die Gebetsversammlungen, und so kamen sie einzuladen, so wie es im Geschäftsleben gehandhabt wird, bei welcher Gelegenheit man ihm ganz einfach mitteilen würde, was Jesus Christus einem persönlich bedeute. Anfänglich waren diese Zusammenkünfte ziemlich klein, mit nur einem halben Dutzend bis zu einem Dutzend Männer anwesend, aber sie merkten bald, daß sie eine Methode der Evangeliumsverkündigung entdeckt hatten, die tatsächlich wirksam war. Die Männer waren willens zu hören, was andere Männer in ihrem Beruf über Jesus Christus zu sagen hatten. Die Zusammenkünfte wurden größer, und dann fing man mit Banketten an für Väter und Söhne, Berufsgruppen, Präsidenten, mit Banketten, zu denen die Frauen mit eingeladen wurden, aber immer den Zweck im Sinn — daß man den unbekehrten Freunden mitteilen wollte, was ihnen Jesus Christus wirklich bedeute.

Immer mehr Komitees wurden gegründet — erst in Chicago, dann in New York, San Francisco, Los Angeles, in Kanada, in der ganzen Welt, so viele, daß gegenwärtig über 650 Komitees in der ganzen Welt existieren. Im Jahre 1938 wurde die CBMC-Internationale gegründet, die ganze Arbeit zu verbinden, um ihr Richtung zu geben, um Literatur zu drucken (Contact Magazin, usw).

Nach der zunehmenden Nationalisierung nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde es immer deutlicher, daß obwohl die Objektive des CBMC in der ganzen Welt Anklang fanden, die Methoden, durch welche diese Objektive erreicht werden, von Land zu Land verschieden seien. Vor vier Jahren wurde durch die Internationale ein Internationaler Komitee-Rat ernannt, um einen Reorganisationsplan für die ganze Welt auszuarbeiten. Es waren vier Glieder in diesem Komitee: Ted Hubbard, ein Jurist aus London, England; Laurie Storey, ein Geschäftsmann aus Australien; Waldo Yeager, ein Geschäftsmann aus Toledo, Ohio, und ich selbst, aus Kanada, als Vorsitzender. Das Komitee empfahl, daß alle Länder bis 1973 eine Nationalorganisation erhalten sollten, und so hat Kanada seit Oktober 1973 ein eigenes Direktorium. Die zwölf Direktoren sind wie folgt: David E. Redekop, Donald McKechnie, Garry Neetz, Cornelius Riediger, Fred Shaver, Lawrence Harvey, Geddes Lee, Frank Barkey, Jim Johannes, Robert Thompson, Ron Thiessen und Harold A. Neufeld. Ein Kanadisches Nationales Büro wurde auf 960 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba, errichtet, mit Kathleen Froese als erste Sekretärin. Da es in der Bildungsphase ist, habe ich die Stellung als Exekutiv-Direktors wie auch als Vorsitzender angenommen, ein großes Teil meiner Zeit der Entwicklung der CBMC in Kanada widmend, reisend von Küste zu Küste, zu den Komitees sprechend, in der organisierung neuer Komitees helfend, neues Material entwickelnd, usw. Gegenwärtig hat Kanada 50 Komitees, mit mehreren Komitees im Entstehen. Das kanadische Programm für die Zukunft ist sehr weitgehend. Unser Ziel ist es, unsere Mitgliedschaft in zwei Jahren zu verdoppeln und neue Komitees anzulegen, besonders in Quebec und in den maritimen Provinzen.

Die erste kanadische Konvention soll vom 16. — 18. Mai 1975 in dem Holiday Inn, Winnipeg stattfinden. Wir erwarten Vertretung aus ganz Kanada, wie auch aus den USA, aus Indien und Afrika. Nach unserem internationalen Arrangement ist Kanada für Indien, den Mittleren Osten und Afrika verantwortlich. Im Jahre 1972 war es mein Vorrecht, Afrika zu besuchen. Zu der Zeit hatte Südafrika nur zwei Komitees. Seit der Zeit sind sie sehr gewachsen, und jetzt haben sie mit Salisbury, Rhodesien, elf Komitees und sind deshalb berechtigt, einen Vertreter in den Internationalen Rat zu entsenden. Die beiden afrikanischen Länder planen größere Versammlungen für die beiden letzten Wochen im Oktober und haben mich als Gastredner zu diesen Versammlungen eingeladen.

Viel mehr könnte über die Geschichte der CBMC und deren Zukunftspläne gesagt werden, doch gibt es bestimmt gewisse Fragen, die man stellen möchte, und eine davon mag sein: „Wer sind die Männer, die zu dieser Organisation gehören? Sind es die reichen Geschäftsleute?" Die Mitgliedschaft im CBMC ist auf keine Hautfarbe, auf kein Bekenntnis oder Denomination beschränkt. Es gibt jedoch einige Bedingungen. Eine ist, daß man in der Lage sein muß das Glaubensbekenntnis von neun Punkten zu unterschreiben, welches, wenn man es gewissenhaft unterschreibt, bedeutet, daß man ein wiedergeborener Gläubiger sein muß. Weiter zieht unsere Organisation Männer an, die andere für Christus gewinnen möchten. Der größte Teil der Glieder sind nicht Männer, die ihr eigenes Geschäft besitzen. Ja, wir haben manche Millionäre, aber wir haben auch viele ganz gewöhnliche Arbeiter. Wir haben Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer, Ingenieure, Versicherungsangestellte, Bauunternehmer usw.

Eine weitere Frage mag sein: „Habt Ihr Beweise für Resultate?" Die Geschichte wird feststellen, daß Tausende von Menschen durch CBMC für Christus gewonnen wurden. Uns sind Komitees bekannt, und die gehören allgemein zu den besten, in denen die Mehrheit der Glieder durch CBMC für Christus gewonnen wurde. Es gibt nicht nur viele Männer, die eine Entscheidung für Christus gemacht haben, sondern deren Leben völlig verändert wurde und die nun versuchen, andere zu gewinnen.

CBMC führt ein Nachfolgeprogramm durch auf einer Mann-zu-Mann-Basis, wobei ein Geschäftsmann wöchentlich mit einem Neubekehrten zusammenkommt, um ihm in seinem geistlichen Leben durch Bibelstudien zu helfen. Oft, wenn ich gefragt werde, was CBMC ist, vergleiche ich es mit gewöhnlichen Dienstorganisationen wie Kiwanis und anderen, die sich das Ziel gesetzt haben, Leiden und Not zu lindern, die einer physischen und materiellen Art sind. CBMC hat das Ziel, geistliche Nöte und Leiden zu lindern. Es gibt heute viele Nöte in der Welt, aber die größte ist die geistliche Not. Außerdem nehmen sich viele Organisationen der unteren Klassen an, und das ist gut so, aber CBMC versucht auch den oberen Klassen zu helfen. Die Männer in führenden Stellungen, sei es in der Geschäftswelt, in Regierungsstellungen, in Institutionen, sind oft Männer mit enormen geistlichen Nöten, doch finden sie niemand, zu dem sie sprechen können. Einer unsere Direktoren besuchte unlängst einen prominenten Geschäftsmann betreffs einer geschäftlichen Angelegenheit, und nach einer längeren Diskussion, die sich auf das Geschäftliche bezog, sagte der Mann am Schluß der Besprechung, sie hätten über Geschäfte, über Politik und Bildung gesprochen, er würde jedoch wünschen, daß er zurückkommen würde und zu ihm über seine Seele sprechen würde. Glücklicherweise nahm unser Direktor die Gelegenheit gleich dann und dort wahr.

In einem Artikel dieser Art kann ich nur einige Dinge erwähnen, doch hoffe ich, den Appetit angeregt zu haben, vor allem mehr zu hören (und wer Information haben möchte, der schreibe bitte an die untenstehende Adresse). Zweitens möchte ich anregen für die Arbeit zu beten und sie in der Öffentlichkeit zu unterstützen. Man mag auch selbst sich der Organisation anschließen wollen, oder jemand anderen ermutigen, sich derselben anzuschließen. Es ist nicht unsretwegen, daß wir darum bitten, sondern um der Männer und Frauen willen im Geschäfts- und Berufsleben, für die wir bitten.

Ihr im Dienste des Herrn,

David E. Redekop
Vorsitzender
960 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba

Tina Toews †

(Fortsetzung von Seite 11—4)

Balzer) (Saskatoon, Sask.) Fünf Brüder und zwei Schwestern (Winnipeg, Man.).

Die Begräbnisfeier fand am 26. August 1974, 3.00 Uhr nachmittags statt. Die Orgelspielerin war Schwester Marj. Goetz. Br. George Tiessen leitet die Feier und machte die Einleitung mit Gebet. Ein Solo „O Gnadenthron" wurde von Br. Dan Klassen gesungen.

Prediger John Reimer brachte die deutsche Botschaft nach Psalm 116, 15.

Dann sang ein gemischtes Quartett das Lied: „Lord thou never forsakest."

Darauf folgte die zweite Botschaft von Bruder P.J. Harder. Sein Text war 2. Korinther 4, 17—18; 5, 1—10.

Nachdem die Trauerversammlung das Lied „I know of a River", gesungen hatte, folgte das Schlußgebet.

Es folgte die Beerdigung auf dem Hillcrest Memorial Gardens Friedhof, wo noch Prediger Reimer einige Worte las und betete.

Dort wartet sie jetzt auf den Auferstehungsmorgen.

Für alle Liebe sagen wir herzlich Dank, vergelt's euch Gott!

In tiefer Trauer verbleiben ich, ihr geliebter Gatte, Kinder und Enkelkinder.

H. J. Toews.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

In den fünfziger Jahren, als das Auswandern nach Kanada für die jungen Männer, die in der deutschen Wehrmacht gedient hatten, kritisch war, überreichte mir ein junger Mann ein Gestell für den Schreibtisch — zwei Tintengläschen auf einer Platte, und das alles wunderschön mit Stroh umflochten. Er sagte, er habe es in der russischen Gefangenschaft angefertigt und hätte es gern hinüber nach Kanada genommen. Doch fürchtete er sich, das unter seinen Sachen zu haben, da es Verdacht erregen könnte. Er bat mich, seinen Schatz mit nach Amerika zu nehmen, und er werde sich dann mal melden, um ihn wieder in Besitz zu nehmen. Der Mann hat sich jedoch nie gemeldet, und ich habe seinen Namen nirgends eingetragen, wohl auf seinen Wunsch hin. Nun, **wer ist der Mann?** Das Kunststück ist vollkommen erhalten geblieben. Der Mann oder seine Verwandten möchten sich doch bei mir melden, damit ich das Gestell an den Mann bringen kann. Sollte sich niemand melden, gedenke ich das Kunstwerk einem mennonitischen Museum in Kanada zu übergeben.

C. Wall,
302 So. Adams,
Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A.

Aus aller Welt

USA — Präsident Ford hat dem Kongreß vorgeworfen, durch beabsichtigte Kürzungen und Beschränkungen im Auslandshilfe-Programm der Regierung seine Möglichkeiten zur Führung der Außenpolitik zu beschneiden.

Ford sagte, er sei über diese Entwicklung „beunruhigt", da sie die Möglichkeiten verringere, den Verpflichtungen gegenüber der Sicherheit des Landes und gegenüber „unseren ausländischen Freunden" Rechnung zu tragen.

Pressesprecher John Hushen teilte mit, der Präsident sei besonders beunruhigt über die umfangreichen Kürzungen, die der Kongreß am Programm der Militär- und Wirtschaftshilfe für Südvietnam vornehmen will.

— Der amerikanische Präsident Ford hat den Willen der Vereinigten Staaten bekräftigt, zu einem „dauerhafteren und gerechteren Frieden" im Nahen Osten beizutragen. Bei einem Essen zu Ehren des in Washington weilenden israelischen Ministerpräsidenten Rabin würdigte er die „wachsende Freundschaft" zwischen beiden Staaten als beispielhafte zwischenstaatliche Beziehung.

Rabin hob in seiner Antwort hervor, daß die seit den Anfängen Israels gewährte amerikanische Hilfe zur „Aufrechterhaltung der Demokratie in unserem Teil der Welt" gedient habe. Der israelische Ministerpräsident, der sich noch in Washington aufhält, hat mit der amerikanischen Regierung vor allem Gespräche über neue Waffenlieferungen geführt.

— Der amerikanische Geheimdienst CIA wolle seine Betätigung im Ausland ausdehnen, meldete die in Boston erscheinende unabhängige Zeitung „Christian Science Monitor". Der Geheimdienst dränge die Regierung, in den Botschaften zusätzliche diplomatische „Deckposten" für CIA-Agenten zu schaffen. Das sei vor allem in Ländern mit „ungewissen Regimen" wie Spanien und Portugal vorgesehen.

— Die Großhandelspreise stiegen in den Vereinigten Staaten im August um 3,9 Prozent. Dies entspricht einer Jahresrate von 46,8 Prozent. Das wurde in Washington mitgeteilt. Im Juli war der Index um 3,7 Prozent gestiegen. Die Teuerung basierte vor allem auf kräftigen Preisaufschlägen bei Agrarprodukten und Lebensmitteln.

— Das brennende, 60 Kilometer vor Key West (US-Bundesstaat Florida) treibende Luxusschiff „Cunard Ambassador" droht zu sinken, nachdem es der Besatzung und der amerikanischen Küstenwache bisher noch nicht gelungen ist, die Flammen unter Kontrolle zu bringen. Lediglich der Kapitän und 52 Seeleute blieben an Bord, während die anderen 257 Besatzungsmitglieder von einem Rettungsschiff geborgen wurden. Das Schiff hat eine Schlagseite von sieben Grad. Es gilt als unwahrscheinlich, daß der 70 Millionen Mark teure Ozeanriese nicht kentert. Die schweren Aufbauten und das eingebaute Löschwasser drücken das Deck des Luxus-Liners immer näher an die Wasserlinie.

— Ein Gericht in Atlanta (US-Bundesstaat Georgia) hat den 23jährigen Marcus Wayne-Chenault wegen Ermordung der Mutter des Pastors und Bürgerrechtskämpfers Martin Luther King zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt. Die Geschworenen sprachen ihn schuldig, Alberta King und einen Diakon am 30. Juni während eines Gottesdienstes in der Ebenezer-Baptistenkirche getötet zu haben. Eine zusätzliche zehnjährige Haftstrafe wurde wegen der Verletzung einer Gottesdienstbesucherin verhängt.

Der Gerichtsvorsitzende Luther Alverson bestimmte den 8. November als Termin der Hinrichtung Waynes auf dem elektrischen Stuhl. Der Verurteilte erklärte vor dem Gericht: „Mein Name ist Diener Jacob. Ich wurde von Gott, meinem Vater und Herrn, hierher befohlen."

Ein Jury aus Farbigen und Weißen fällte den Schuldspruch nach 40 Minuten Beratung. Wayne quittierte das Urteil mit einem Lächeln.

Alberta Kings Sohn, der Prediger und Friedensnobelpreisträger Martin Luther King, war am 4. April 1968 von einem Weißen in Memphis (Tennessee) erschossen worden.

— Die Tiefsee könnte zum Riesenköhlhaus werden. Amerikanische Forscher haben nachgewiesen, daß Lebensmittel, die monatelang in offenen Behältern in einer Meerestiefe von 1800 Metern lagen, völlig einwandfrei waren. Nebenbei beweisen diese Versuche auch, daß organische Abfallstoffe oder Giftmüll am Meeresboden nicht abgebaut werden.

* * *

Chile — Nach der Ankündigung Präsident Pinochets, die chilenische Militärjunta wolle die politischen Gefangenen freilassen, wenn auch Kuba und die Sowjetunion ihre politischen Häftlinge ausreisen ließen, hat der offizielle Pressesprecher in Santiago, Federico Willoughby, zu Appellen an das Rote Kreuz in Genf aufgerufen. Wer mit Eingekerkerten in den beiden Ländern verwandt oder befreundet sei, solle deren Namen dem Roten Kreuz melden. Für jeden Freigelassenen werde Chile einen Häftling auf freien Fuß setzen. Die sowjetische Nachrichtenagentur wies das Austauschangebot als „seltenen Zynismus" zurück.

* * *

England — In der gleichen Halle, in der vor einer Woche in Brighton die Gewerkschaften ihre antieuropäische Haltung unterstrichen, präsentierten sich die Liberalen als Großbritanniens erste Europäer. Ihr Parteitag bekannte sich trotz einiger Vorbehalte gegen jüngste Fehlleistungen der Gemeinschaft geschlossen zur EG und attackierte die Labour-Regierung wegen ihrer antieuropäischen Politik der letzten Monate, die zu einem Stillstand in Brüssel geführt habt.

Zugleich forderten die Liberalen eine größere Demokratisierung der EG-Institutionen und setzten sich für direkte Wahlen zum Europäischen Parlament ein. Außerdem akzeptierte der Parteitag den Vorschlag, im Falle des geplanten EG-Referendums der Labour Party zum britischen Beitritt eine militante nationale Kampagne für Europa zu starten.

* * *

Frankreich — Von den 200 Soldaten des 19. Artillerieregiments, die in den Straßen der südfranzösischen Stadt Draguignan für bessere Behandlung und höheren Sold demonstriert hatten, sind neun verhaftet worden. Wie die französische Armee bekanntgab, werden die Soldaten, die unter dem Verdacht stehen, die Demonstration organisiert zu haben, von der Gendarmerie und der Abwehrorganisation verhört.

— Der französische Präsident Giscard d'Estaing wird auf dem europäischen „Mini-Gipfel" im Elysee notgedrungen mehr über Inflationsbekämpfung, Handelsdefizit und Energiekrise sprechen müssen als über das, was er sich ursprünglich vorgenommen hatte: die Weiterführung der politischen Einheit Europas.

Es herrscht der Eindruck vor, daß bisher niemand genau zu wissen scheint, welche Themen konkret behandelt werden sollen. Giscard und Bundeskanzler Schmidt haben bei ihrer Begegnung am 2. September eine „Verbesserung" der Arbeitsweise der Gemeinschaft, vor allem der Beschlußfassung im Ministerrat, ins Auge gefaßt.

— Bei Sprengstoffattentaten auf ausländische Niederlassungen in Frankreich ist beträchtlicher Sachschaden entstanden. In Paris zerstörte die Explosion das Portal der Botschaft von Albanien und zertrümmerte Schaufenster und Scheiben in der näheren Umgebung. In Marseille wurde bei der Explosion im Büro der algerischen Luftfahrtgesellschaft „Air Algerie" die gesamte Inneneinrichtung zerstört und ein Loch in den Fußboden gerissen. Die über dem Büro liegende Wohnung wurde beschädigt. Am 14. Dezember letzten Jahres waren bei einem Sprengstoffanschlag auf das algerische Generalkonsulat in Marseille vier Menschen getötet und 20 verletzt worden.

Von den Attentätern fehlt bisher jede Spur. Auch hat sich keine Organisation zu den Anschlägen bekannt. Die französische Polizei hat keinen Zusammenhang zwischen den beiden Attentaten hergestellt.

* * *

Spanien — Im Zentrum Madrids ist in dem Restaurant „La Tropical", das gegenüber dem Gebäude der obersten spanischen Sicherheitsbehörde liegt, ein Sprengkörper explodiert. Nach ersten Meldungen sind zwölf Personen getötet und mindestens zwanzig verletzt worden. Auch zwei vor dem Lokal abgestellte Autos wurden zerstört.

Ein Sprengkörper, der in einem Gebäude in der Nähe des Informationsministeriums entdeckt wurde, konnte entschärft werden.

Die Polizei riegelte das Gebiet um den Explosionsort ab und leitete den Verkehr um. Kurz nach dem Anschlag wurden mehrere Jugendliche festgenommen und ihre Personalien überprüft. Drei Chilenen mußten sich zur Paßkontrolle bei der Polizei melden. Ministerpräsident Arias Navarro und Innenminister Garcia Hernandez fuhren noch während der Rettungsarbeiten zu dem zerstörten Lokal.

* * *

Italien — Einen Waffenverleih für die Mailänder Unterwelt hat eine Gruppe von Vorbestraften betrieben. Die Polizei der lombardischen Hauptstadt nahm sieben der Waffenhändler fest. Eine Maschinenpistole kostete pro Tag umgerechnet 120 Mark, eine Pistole 80 Mark und ein Messer je nach Beschaffenheit zwischen zwei und sechs Mark Miete.

* * *

Deutschland — Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Nollau, hat vor dem Guillaume-Ausschuß den amtierenden FDP-Vorsitzenden Genscher belastet. Aus Nollaus Aussagen geht hervor, daß Genscher als Innenminister für die Weiterbeschäftigung Guillaumes in der engsten Umgebung des Bundeskanzlers auch nach dessen Enttarnung verantwortlich ist. Nollaus Darstellung hat bei SPD und FDP neue Spannung ausgelöst. Auch SPD-Fraktionschef Wehner sagte vor dem Ausschuß aus. Zwischen seinen Angaben und den Aussagen Nollaus ergaben sich Widersprüche.

Nollau erklärte, er habe, als er Genscher unterrichtete, aus den Überprüfungsakten seiner Abteilung Geheimschutz nur gewußt, daß Guillaume im Kanzleramt war. In diesen Akten wurde der Spion auch noch im Mai 1973 als Hilfsreferent in der Wirtschaftsabteilung geführt, obwohl er schon mehr als ein halbes Jahr in der engsten Umgebung des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt arbeitete.

Nollau sagte über ein Gespräch, das er am 4. Juni 1973 mit SPD-Fraktionschef Wehner führte: „Ich kann mich nicht mit der nötigen Genauigkeit erinnern, daß ich am 4. Juni schon die exakte Position Guillaumes im Kanzleramt gewußt hätte." Inzwischen habe er aber erfahren, daß Guillaume am 1. Juni 1973, also nach der Enttarnung Guillaumes, förmlich zum Referenten Brandts ernannt worden wäre.

Die Oppositionsabgeordneten im Ausschuß konfrontierten Nollau nach dieser Aussage mit dem Inhalt des von Genschers persönlichem Referenten, Kinkel, angelegten Aktenvermerks, in dem es heißt, er habe Genscher darauf hingewiesen, daß Guillaume ein „persönlicher Mitarbeiter" Brandts sei. Nollau erklärte zu diesem Vorhalt: „Das sind

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Schließen Sie sich unserer

JANZ-TEAM-TOUR

nach ISRAEL und der SCHWEIZ an

CONGRESS IN JERUSALEM

28. Februar bis 21. März 1975

Unsere farbige Broschüre erzählt den Rest . . .

Schreiben Sie heute danach!

Menno Travel Service

851 Henderson Hwy.
Winnipeg R2K 2L4

Name .....
Adresse .....
.....
Zahl der Broschüren .....
Deutsch ..... Englisch .....

Aus den Gemeinden

Yarrow, B.C.

Am Sonntagmorgen, den 25. August, versammelte sich die MB-Gemeinde zu Yarrow, B.C. zu einem besonderen Feste. Es war die Begrüßungs- und Einsetzungsfeier des neuen Pastors, Abram L. Klassen. Das Bethaus war ganz gefüllt, denn viele Gäste waren erschienen, um an dem Segen teilzunehmen.

Prediger Peter D. Loewen, der Gehilfsleiter, eröffnete die Feier mit dem Schriftwort: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasset uns freuen und fröhlich sein." Schon beim Singen des ersten Liedes merkte man die freudige und dankbare Stimmung der Gemeinde. Der Herr hatte Gebete erhört.

Bruder Peter D. Loewen sprach über das Thema: „Die Aufgabe der Gemeinde dem Pastor gegenüber". An Hand von Apg. 9, Röm. 1, 1, Joh. 1,6 und anderer Schriftworte, wurde der Apostel Paulus dargestellt. Gott erwählte ihn zu seinem Werkzeug. Er rief ihn persönlich, und er sandte ihn in seinen Dienst. Dann zog Bruder Loewen Parallelen mit der Gegenwart. Der Diener, den Gott erwählte, persönlich rief und sandte, ist Gottes Gabe für die Gemeinde. Die Gemeinde hat die Aufgabe und das Vorrecht, diesen Diener des Herrn mit Freuden anzunehmen und ihn in Ehren zu halten. In Gehorsam soll sie seine Lehre annehmen als vom Herrn, im Gebet ihn beständig unterstützen und auch in materieller Hinsicht Fürsorge tragen.

Im zweiten Teile des Programmes sprach der Gastredner, Prediger Peter R. Toews über die dreifache Verantwortung des Pastors der Gemeinde gegenüber. Er wies darauf hin daß der Pastor vom Herrn eine besondere Aufgabe erhalten habe, ein Vertrauensamt. Es besteht darin, seinen Namen kundzumachen, Seelen zu gewinnen und Seelen zu betreuen an Christi statt. Zweitens hat der Pastor die Aufgabe, Gottes Wort zu predigen und die Gemeinde zu bauen. Und drittens, andere zu lehren und sie an den Ruf des Herrn zu erinnern.

Dann folgte die Einsetzung, vollzogen von Prediger Peter Toews. Auf seine Frage, ob die Gemeinde willig sei, Pastor Klassen als von Gott gesandt anzunehmen, ihn zu lieben und im Gebet zu unterstützen, und seine Predigt im Gehorsam als von Gott anzunehmen, antwortete die Gemeinde mit einem lauten, Amen. Auch Pastor Klassen bekundete seine Willigkeit und Freudigkeit, die Verantwortung für diese Gemeinde zu übernehmen, für sie zu beten und in Liebe für sie zu sorgen, in guten wie in schweren Tagen.

Zuletzt wurde dem neuen Pastor Gelegenheit zu einer kurzen Erwiederung gegeben. Er teilte mit, daß er schon als bekehrter Jüngling die Aufgabe gefühlt habe, des Herrn Wort zu verkündigen. Weiter wie ihn nach achtjährigem Dienst an der Gemeinde zu Calgary, Alberta, der Herr in diese Arbeit geführt hatte. Im Blick auf die Zukunft bekundete Bruder Klassen sein vierfaches Ziel: „Ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung", die Gemeinde zu lieben und auch persönliche Kontakte zu machen, durch Gottes Gnade mit dem Heiligen Geiste gefüllt zu werden, und nach Matth. 4, 19, von neuem das Wort des Herrn in seinem Leben gelten zu lassen: „Ich will euch zu Menschenfischern machen".

Nach diesem sang Schwester Helen Klassen, die Ehefrau des Pastors, ein sehr passendes und schönes Lied. Es kam von Herzen und ging zu Herzen. Der Sinn des Liedes war: „Andere, Herr, ja andere! Laß dies mein Motto sein. Hilf mir führ andere da zu sein, auf daß mein Leben für Dich, Herr, gelten möchte."

Nun wurde Pastor Klassen der Kirchenschlüssel überreicht, als ein Symbol des Schlüssels zum Worte Gottes.

Es war das erste mal, daß die MB-Gemeinde zu Yarrow auf diese Weise einen Pastor eingeführt hatte.

Agatha E. Klassen.

Central-Heigths-MBG

(Abbotsford, B.C.)

„Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", (Matth. 28, 19). Unser Pastor Rudy Boschman hält während der Sonntagsschule eine Klasse für Kandidaten zur Taufe; es hatten sich 11 Geschwister zur Taufe gemeldet; die Aussprache war Mittwochabends, den 26. Juni, wo 9 Personen ihre Bekehrung erzählten und getauft sein wollten, die anderen konnten nicht zugegen sein. Am Sonntag, den 30. Juli, war abends das Tauffest: Br. Boschman betete vor und nach der Taufe um Gottes Segen, im Wasser stehend und die Taufkandidaten um ihn; er taufte: George Jones, Frau Nellie Kervel, George und Shirley Schellenberg, Joseph Tessaro, Jim Tessaro, Elaine Dueck, Grace Filuk und Cliff Peters. Sie wurden in die Gemeinde aufgenommen; durch Aussprache wurden Geschwister Curtis und Marlene Faul von Minneapolis, Minnesota, aufgenommen; es wurde das Mahl des Herrn unterhalten. Dieses ist das 2. Tauffest in diesem Jahr; das erste war am 3. Februar, als 11 Geschwister getauft wurden.

Am 21. Juli, nach der Sonntagsschule, wurden die Geschwister Gerald Thiessen, Charlotte Lepp, Judy Wiens und Lynn Bartsch vom Pastor getauft; die Aussprache war vorigen Sonntagabend. Ein Oktett sang „He touched me and made me whole". Die Taufpredigt brachte Br. Leo Janz, Evangelist des Janz-Teams, aus Deutschland; er las Apg. 11, 19—26; er sprach über Taufe, über den Bibelglauben, was ein Christ ist; unser Wandel ist im Himmel. Br. Boschman nahm die Getauften in die Gemeinde auf. Br. N. J. Dyck betete über die Getauften. Ein Bruder Barkman aus Saskatoon wurde durch Aussprache in die Gemeinde aufgenommen.

Missionare Abe und Joyce Wiebe und Kinder, Marie und Patsy, sind auf Urlaub nach Hause gekommen von Oran, Algeria, Nordafrika, wo sie 5 Jahre gedient haben. Abends am 21. Juni brachten sie einen ausführlichen Bericht mit Slides und Tape von ihrer Arbeit unter den Muslims und auch einen Filmstreifen von der Radioarbeit. Am 4. August Abends war Ordination des Bruders Abe Wiebe als Prediger der MBG (er ist Glied unserer Gemeinde). Eine Ansprache brachte Br. Loyal Funk, Leiter der BC-MB-Konferenz. Br. Wiebe wird im Juni 1975 als Direktor von Nordafrika Mission antreten; im Herbst dieses Jahres ziehen sie nach Aix-en-Provence, 20 Meilen von Marseiles, Frankreich; er verwaltet die Mission unter den Mohamedanern (Muslims) in Marokko, Algerien, Tunisien und Frankreich; es sind 105 Missionare, Radio- und Bibel-Korrespondenz-Kurse, um die Muslims mit dem Christentum bekanntzumachen.

Missionarin Blondina Neufeld kam aus Indien nach Hause, da ihre Eltern, Geschwister Paul W. Neufeld leidend sind; er hatte Herzanfälle und sie hat die Hüfte gebrochen und muß im Rollstuhl sitzen. Ihre Tochter Eleanor und Gatte George Tweedale, Missionare von Äthiopien, waren auf Urlaub nach Hause gekommen; sie fuhren nach Brisbane, Australien und New Zealand, seine Eltern und Verwandten zu besuchen. Geschwister Al Peters, Lehrer in Äthiopien waren auf kurzem Urlaub; sie fuhren wieder zurück.

Geschwister Robert (Bob) und Wanda Kroeker und Kinder Gordon und Cyndi, Reedley, Calif., sind von Zaire, Afrika, nach Hause gekommen, nachdem sie dort in der MB-Mission 21 Jahre gedient haben; sie besuchten hier ihre Kinder Jake und Cherri Koop, Clearbrook.

Hatten hier fast 2 Monate sehr trokken, viel Sonnenschein und bis in die 80 und mehrere Tage bis 93 Grad heiß. Es ist kühler geworden und Regenwetter ist an der Tagesordnung.

JBM, Korr.

Niverville-MB-Gemeinde

Werter Bruder Ratzlaff!

Dir und allen Rundschaulesern einen Gruß der Liebe zuvor!

Wir als Gemeinde zu Niverville haben einen reichen, vollen Sommer hinter uns. Denn die Bäume fangen an sich zu verfärben, die Blumen blühen nicht mehr wir vor kurzem, Nebel wallen schon hin und wieder am frühen Morgen, und auch der Vöglein Gesang ist nicht wie im Frühling. — Auch reife Felder sieht man schon hin und wieder; all dieses zeigt, daß der Sommer dahin und nun Herbst ist. Wir hatten die Freude, daß wir am 16. Juni Tauffest haben durften. Sechs junge Seelen waren willig, ihrem Heiland auch in diesem Schritt zu folgen. Unser Gebet ist, möchten sie auch in der Nachfolge Jesu bleiben. Das Motto für den Tag war — „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat". Br. John Block diente uns mit einer ernsten Predigt. Alles war feierlich und gut! Am 23. Juni hatten wir einen Gemeinde-Picknick, der war auch gut. Es ist zum Freuen, wie geschickt manche Brüder im „Barbecueen" sind. Man hat dann gemeinsam allerlei Freuden, und das verbindet ja auch sehr.

Auch haben wir Silberhochzeiten gefeiert. Geschwister Dave Stoesz feierten die ihre mit der Gemeinde auf dem eignen Hof. Das Wetter war sehr passend, auch die Mücken ließen uns an dem Abend in Ruhe. Es ist an solchen Tagen nur schade, daß die Zeit so schnell vergeht, denn all die vielen Vorbereitungen und all die Mühe, die die lieben Geschwister hineingelegt haben, ist dann vorbei; aber es hatte sich gelohnt, es war gut. Ihr Motto, das sehr groß an des Heimes Wand geheftet war, lautete: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich."

Auch hatte unsere Gemeinde mit allen Gemeinden von Niverville einen Centennial Gottesdienst unter freiem Himmel, welches sich auch schön auswirkte, nur war das Wetter trüb und kühl. Aber die Predigt von Br. John Krahn, Winkler, früher Niverville, ernst und mahnend, wirkte eine innere Wärme, so daß man die kühle Luft nicht merkte. Sein Hauptgedanke war: — Nicht nur um zu Wirtschaften; ein in diesem Leben weiter zu kommen — das sei gut; der liebe Gott hat uns in diesem allen sehr reichlich gesegnet. Aber dazu sind wir nicht nur hier bestimmt, sondern daß wir das Erbe, was uns unsere Väter hinterlassen, im Geistlichen nicht verwerfen möchten und für unseren Meister eine Stellung einnehmen möchten. Es war eine sehr ernste Mahnung, nicht zu vergessen, wozu der Herr uns mit so vielen in dieses Land gebracht hat.

Auch Hochzeiten gab es in unserer Gemeinde. Man freut sich, wenn der Prediger, der die Trauhandlung vollzieht, vorher noch eine ernste, innige Predigt hält. Man singt nicht mehr das Lied auf Hochzeiten— „O selig' Haus, wo man Dich aufgenommen", usw, aber wahr bleibt es doch, und man wünscht diese Seligkeit all den neuvermählten.

Dieses sind die Freuden, die wir in der Gemeinde bis jetzt hatten. Aber auch Krankheiten gab es, wo wir für die betroffenen ernstlich gebetet haben, und der Herr schenkte Erhörung. Geschwister Franz Falk hatten einen Autounfall, wovon der Bruder sich noch nicht ganz erholt hat.

Da unsere Gemeinde in den letzten Jahren ohne einen leitenden Bruder war, entschloß sich die Gemeinde, einen Pastor anzustellen. Wir sind Gott sehr dankbar, daß es Br. A. Konrad von Leamington, Ont. ist, der gerne zu uns kam und den wir als ganze Gemeinde mit Liebe empfingen. Mir kommt es so vor, als wenn Br. Konrad schon jetzt unsere Herzen gewonnen hat. Zur Einführung hatten wir Br. J. M. Klassen als Gastredner (Konferenzleiter). Er machte es uns wichtig, was ein Leiter von der Gemeinde erwarten darf, und was die Gemeinde vom leitenden Bruder erwarten darf. Möchten die Geschwister mit ihrer ganzen Familie es nie bereuen brauchen, daß sie nach Niverville gekommen sind, ist unser Wunsch und Gebet. Wir hatten dann nachher noch ein gemütliches Beisammensein mit Kaffee usw.

Geschwister Cornie Balzer besuchten uns Sonntag, den 8. September. Der Bruder predigte am Vormittag im Gottesdienst in beiden Sprachen, und am Abend gaben die Geschwister einen Missionsbericht. Wir wurden am Vormittag, auch am Abend reich gesegnet. Der Bericht war so inhaltsreich, daß uns die Radiostation Quito, Ecuador ganz eigen und nah wurde. Geschwister Balzer sind ja unsere (Niverville) Missionare. Wir freuen uns, daß wir sie dort haben dürfen.

Nun wird man bald wieder von Erntedankfest lesen und hören. Zu danken haben wir als Gotteskinder ohne Ende, denn groß ist seine Güte gegen uns.

Es grüßt herzlich alle Leser nah und fern,

Justina Bergmann, Korr.

Gem, Alberta

Dankfest für erfahrene Geschwister im Gotteshause zu Rosemary. Es war für den 8. September vorgesehen. Der Morgen war trübe und regnerisch, und ich dachte bei mir, ob es wohl auch möglich wäre, daß das Fest würde eingestellt werden? Doch für den Nachmittag gab der Herr uns schönes, wenn auch nicht sonniges Wetter. Es waren im ganzen 58 Personen erschienen.

Schreiber dieses begrüßte die erschienenen Gäste mit Psalm 118, 23—24, wo es heißt: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein."

Br. J. A. Klassen, Rosemary, diente in der Einleitung mit Lied und Wort. Er verlas den 84. Psalm und machte Bemerkungen, besonders zum 12. Vers. So wie uns die Sonne täglich Licht und Wärme spendet, so sollten wir uns am inwendigen Menschen immer wieder neu erwärmen lassen von der himmlischen Sonne der Gerechtigkeit, unsern Herrn Jesus Christus.

Zur Abwechslung brachte der Rosemary Frauenchor zwei schöne, passende Lieder. Dann trat Br. H. H. Siemens von Gem auf und brachte die Festansprache, die er auf Luk. 24, 28 bis 31 stützte. Er betonte den 29. Vers, wo es heißt: **„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden."** Es ist nichts gesagt vom Alter der Jünger, aber in der Natur wurde es Abend, und es drohte auch in ihrem Herzen dunkel zu werden. Durch die Erfahrungen in letzter Zeit waren sie zaghaft geworden. Sie hatten so große Hoffnung gehabt, und nun war ihr Meister tot. In dieser ihrer Trauer tritt ihnen der auferstandene Herr und Meister entgegen, und es gibt eine Wendung; sie werden erfüllt mit großer Freude. Ob derselbe Heiland uns am heutigen Feste etwas zu sagen hat?

In Ps. 115, 12, heißt es: **„Er denkt an uns."** Zum Beweis führt Br. Siemens noch mehrere Personen aus dem alten Testament an wie: Mose, Kaleb, Jakob, Simeon und Hanna. Der Herr dachte an sie, so finden wir es, wenn wir aufmerksam darüber lesen. Dann zeigte er auf Ps. 92, 15—16 hin, wo es heißt: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist."

Er lenkt die Gedanken: Den traurigen Jüngern öffnet er das Verständnis und sagt: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" Und nachher heißt es von den Jüngern: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege?" Er will auch zu uns in besonderer Weise reden, daß wir aufmerken auf die Zeichen der Zeit; Luk. 21, 18, bitte lesen.

Erinnert an Aufgaben: In besondere Weise an die Dankbarkeit. Jesus geht mit den Jüngern hinein, um sich ihnen zu offenbaren, und das beim **Danken.** Eine große Lehre für uns. Br. Siemens führt nun eine Reihe von Schriftstellen an, wo wir zur Dankbarkeit aufgefordert werden, wie auch 1. Thess. 5, 18, wo es heißt: **„Seid dankbar in allen Dingen."** Es ist manchmal schwer, in Leiden oder in Demütigungen zu danken, aber Gottes Wort lehrt uns so.

Wie bringen wir unsere Dankbarkeit zum Ausdruck? In Anbetung und Lob, im Kämmerlein und auch öffentlich. Ps. 50, 23: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." Laßt uns als Kinder Gottes dankbar, und in der Fürbitte treu sein.

Nach der Ansprache diente eine Gruppe älterer Schwestern mit einem russischen und mit einem deutschen Liede. Wie gewöhnlich, so wurde auch diesesmal um freiwillige Beiträge zur Verschönerung des Festes gebeten, woran sich mehrere Geschwister beteiligten. Schwester J. Dyck sagte den ersten Vers aus dem Liede: „Mir ist Erbarmung wiederfahren", zur Erinnerung an ihre Mutter, die das ganze Lied letztes Jahr auf diesem Feste aufsagte und sehr bald nach dem Fest in die obere Heimat versetzt wurde. Dann trug Schwester Sawatzky ein schönes Gedicht vor und auch die alte Schwester H. Thiessen sagte auswendig, das lange Gedicht „Das Kreuz", auf. Schwester Thiessen ist schon längere Zeit in einem Heim in Calgary. Ihre Kinder hatten sie hergebracht, und sie freute sich, am Fest teilnehmen zu dürfen. Sie sitzt im Fahrstuhl, denn sie kann nicht mehr gehen.

Zuletzt trat Br. N. Götz vor und zitierte den 13. Vers aus dem 92. Psalm „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum". Er erklärte den großen Wert des Palmbaumes und sagte, daß er die besten Früchte im Alter zeitige. So, bemerkte Br. Götz, könnte und sollte es auch mit uns als Gotteskinder sein. Zum Schluß leitete Br. J. Bergen in der Gebetstunde. Er las die ersten 6 Verse aus dem 92. Psalm und forderte zum Gebet auf. Die Beteiligung war rege.

Es wurde eine Kollekte gesammelt, die für das Coaldale Altenheim und zur Deckung der Unkosten des Festes bestimmt war.

Mit dem singen des Liedes „Was kann es Schönres geben", kam die gesegnete Nachmittagsstunde zu Ende.

Wie gewöhnlich, so wurden auch dieses Mal alle Anwesenden zum Kaffee eingeladen, wobei dann noch manche schöne Unterhaltung zustande kam.

H. A. Berg.

Vancouver MB-Gemeinde

(43. und Prince Edward)

Die Sommerzeit ist nicht nur die Zeit der Ferien, sondern auch der Hochzeiten. Am 13. Juli feierten Ursula Loewen und Harry Janzen Hochzeit. Die Vorrede hielt Bruder Ted. Klassen über 1. Korinther 13, 1-4. Die 2. Ansprache hielt unser Gemeindeleiter, Br. G. Thielmann über den Text aus 1. Mose 26, 25. Sein Thema war: Unentbehrliche Dinge im Leben. Es heißt daselbst: Da baute er einen Altar daselbst und predigte von dem Namen des Herrn und richtete daselbst seine Hütte auf, und seine Knechte gruben daselbst einen Brunnen. Drei unentbehrliche Dinge werden hier genannt: Altar, Hütte und Brunnen. Bruder G. Thielmann betonte besonders den Familienaltar, die Stätte, wo man Gott im Geist und in der Wahrheit anbetet. Anschließend vollzog er auch die Trauhandlung.

Am folgenden Sonntag hatten wir Bruder J. A. Toews als Gastredner. Es war der Sonntag, wo besonders das historische Jubiläum der Einwanderung gefeiert wurde. Bruder Toews hatte am Vormittage als Text 1. Kor. 3, 10—13. Sein Thema war: „Was ist das Wesen der Gemeinde?" Am Abend hatte die Jugend ein Programm. Der Jugendchor diente mit Liedern. Dann hatten wir Harfenspiel mit Gitarrenbegleitung; Duetts wurden gebracht. Zwei Jungen spielten und sangen: „Himmel und Erde müssen vergeh'n, aber das Wort des Herrn bleibet besteh'n". Durch die Einwanderung aus Süd-Amerika ist unsere Gemeinde an Gliederzahl gewachsen und unsere Jugendgruppe ist auch größer geworden. Die Jugend ist wirklich aktiv und ist bemüht, gute Programme zu bringen, zu denen man gerne kommt. Wir danken der Jugendleitung und auch der Jugend. Anschließend an das Jugendprogramm brachte Br. J. A. Toews einen wichtigen Vortrag über das Thema: „Pilger unter der Wolkensäule." Ein passendes Wort dazu finden wir in 5. Mose 8, 2: „Und gedenke all des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese 40 Jahre in der Wüste . . ." Er kam dann auf die Einwanderung von 1874—1880, von 1923—1930 und auf die Einwanderung von 1948—1952 zu sprechen. Gott brauchte Männer, um diese Einwanderung zu leiten, die anderen ein Segen waren.

In der Zeit, als Geschwister G. Thielmann in Ferien waren, dienten uns andere Brüder mit dem Wort, die uns auch zum Segen waren. Am 28. Juli sprach Br. Hans Wall über das Thema: Wer betet, der siegt! Seine Unterpunkte waren: 1. Die Notwendigkeit des Gebetslebens. 2. Die Feinde des Gebets. 3. Wie soll ich beten? 4. Ein erhörliches Gebet.

Am 18. August besuchte unsere Gemeinde der Radioevangelist Anton Schulte aus Deutschland. In der 1. Predigt sprach er über Römer 1, 16: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Gotteskraft . . ." Anschließend sprach er in Deutsch über Epheser 6, 10—19. Wie werde ich ein brauchbares Kind Gottes, war eine seiner wichtigen Fragen. Die Antwort lautete: Zur Wahrheit stehen. Es tut dem eigenen „Ich" weh, wenn wir unsere Sünden bekennen. Am Abend wurden vor der Abendmahlsfeier noch Geschwister Helmut Neudorf und Tochter Veronika auf ihr Zeugnis hin aufgenommen.

Am 25. August hatten wir einen Missionaren Gustav Kaiser aus Abessinien als Gastredner. In seinem Bericht erwähnte er, daß seit dem 2. Weltkriege in Äthiopien 2000 Gemeinden entstanden seien. Auch Mohammedaner kommen zum Glauben. Weil die meisten Gläubigen wahre Zeugen sind, wird das Wort Gottes so stark verbreitet. In seiner Botschaft, die dem Bericht folgte, sprach er über 1. Petri 2, 9—12. Es heißt da im 12. Vers: „und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird." Am Abend brachte Br. Harry Unruh einen Bilderbericht über die Missionsarbeit unter den Indianern und Paraguayern im Chaco Paraguays. Im Chaco sollen etwa 7 500 Indianer leben.

P. Rahn, Korr.

Zion-MB-Gemeinde

(Kitchener, Ont.)

„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter!" (Ps. 104, 24).

Schon wieder ist die Erntezeit da, und hier in Ontario erlebt man es in besonderer Weise wie farbenfreudig und herrlich solche Zeit sein kann. Auf den Märkten, in den Geschäften und an den Straßen stehen Körbe mit allen möglichsten Früchten und Gemüse. Welch eine Pracht und was für ein Reichtum!

Nun, da die Schule wieder angefangen hat, sollte auch in der Gemeinde alles wieder ins Übliche Fahrwasser kommen. Recht viele Gemeindeglieder haben in den Ferien längere oder kürzere Reisen gemacht. Gott sei Dank, sind fast alle wohlbehalten zurückgekommen. Doch Schwester Ruth Warkentin hatte einen schweren Autounfall in Europa, als sie nach Abschluß der Bibelschule in Brake in die Ferien fuhr. Sie hofft, bis zum Oktober soweit hergestellt zu sein, daß sie ihr Studium fortsetzen kann.

Am 5. Juli wurde unsere Schwester Anna Kehli von ihrem langjährigen, schweren Leiden erlöst. Sie wurde als Tochter von Aron und Maria Enns in Rußland im Jahre 1921 geboren, flüchtete nach Deutschland, von wo sie mit ihrer Familie im Jahre 1948 nach Paraguay ging. Dort erkrankte sie an Arthritis. Später kamen noch allerlei andere Krankheiten dazu. 1950 wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1960 kam die Familie nach Kanada. Sie hat ihr Leiden mit viel Geduld getragen und Gott geehrt. Es betrauern sie ihr Gatte Franz Kehli, drei Söhne Ludwig, Alfred und Franz und eine Tochter Anni mit Mann und zwei Kindern, zwei Schwestern und vier Brüder.

Wir haben aber noch viele Kranke und Alte unter uns, die der Fürbitte bedürfen: Schwester Maria Riediger, Schwester Anna Dyck, Bruder Jakob Schwarz und Bruder George Goertz.

Drei neue Erdenbürger sind zur Welt gekommen: Paul und Elisabeth Busch und Erich und Gerda Schmidt haben je ein Töchterchen und Helmut und Ruth Goertz ein Söhnchen.

Else Neufeld und Werner Schulz traten in den Stand der heiligen Ehe, und Alice Schmidt und Steven Sahagian gedenken im Oktober ihre Ehe zu schliessen. Möge der Herr sie segnen!

Geschwister Peter Penner waren hier aus Brasilien bei ihren Kindern zu Besuch, und Familie Arthur Fast kam zu ihren Eltern Gerhard Friesen.

Schwester Heidi Neufeld flog wieder nach Clearbrook zum Bibel Institut zurück.

Es haben sich drei jugendliche Seelen zu Taufe gemeldet. Der Herr wirkt noch, und besonders in der Jugend!

Am 13. September fängt auch wieder die deutsche Sonnabendschule an.

Möge der Herr die Bestrebungen der Gemeinde segnen!

A. S., Korr.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

die Worte von Herrn Kinkel. Dazu habe ich nichts zu sagen." Außerdem sagte er, Wehner habe ihn nicht über die genaue Tätigkeit Guillaumes unterrichtet.

Diesem Widerspruch zwischen Nollaus Aussagen und dem Aktenvermerk Kinkels kommt entscheidende Bedeutung zu. Träfe Nollaus Darstellung zu, dann würde sein Ratschlag, Brandt nicht zu informieren und Guillaume ohne Änderung seiner Tätigkeit weiter zu beschäftigen, verständlicher. In diesem Fall würde die Verantwortung für das weitere Geschehen hauptsächlich bei Genscher liegen. Denn dieser mußte spätestens bei seiner Unterredung mit Brandt am selben Tag die wahre Bedeutung von Guillaume erkannt haben und hätte daraufhin den Ratschlag Nollaus nachträglich ablehnen müssen.

— Die Preise für Nahrungsmittel steigen in diesem Sommer nur verhalten und bewirken damit, daß die Inflationsrate nicht schneller klettert. Im August ist der Preisindex für Nahrungsmittel gegenüber Juli um einen Prozentpunkt zurückgegangen. Im Vergleich August 1974 zu August 1973 wurden Nahrungsmittel um 5,1 Prozent teurer, die allgemeinen Lebenshaltungskosten stiegen dagegen um knapp sieben Prozent.

Billiger als im Juli wurden vor allem saisonabhängige Nahrungsmittel (minus 6,2 Prozent). Die Schwankungen nach beiden Seiten waren allerdings beträchtlich. Billiger wurden Kartoffeln um 25 Prozent, Gemüse um 13 Prozent, Eier um drei und Fleisch um ein Prozent. Mehr bezahlen mußten die Hausfrauen für Zucker (plus drei Prozent) und für Brot (plus ein Prozent). Gegenüber August 1973 kostete Margarine 29 Prozent mehr, Gemüse 13 Prozent, Milch sieben Prozent und Fleischwaren sechs Prozent mehr. Kartoffeln waren dagegen um 12 Prozent und Fleisch um gut zwei Prozent billiger.

— Das Parteivorstandsmitglied der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), Richard Scheringer, ist zum 70. Geburtstag mit dem höchsten Orden der DDR, dem Karl-Marx-Orden, ausgezeichnet worden. Er sei „trotz Verfolgung und Anfeindungen" bis zum heutigen Tage in der BRD seinem Be kenntnis treu geblieben, heißt es nach Angaben der DDR-Nachrichtenagentur ADN in einem Schreiben von SED-Chef Honecker.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Staats- und Parteichef Tito hat die Aufdeckung einer prosowjetischen Verschwörung und die versuchte Gründung einer stalinistischen Untergrund-Partei in seinem Lande bestätigt und den Bund der Kommunisten zu verstärkter Wachsamkeit aufgerufen.

Auf einer Kundgebung in Jesenic, unweit der österreichischen Grenze, bestätigte Tito die seit einigen Tagen kursierenden Gerüchte über die Verhaftung von Anhängern des Kominformkurses und des Stalinismus in Jugoslawien.

„Es gibt Leute, die versuchen, andere Menschen um sich zu versammeln, Kominformisten, Liberale und verschiedene andere", sagte Tito. „Sie beginnen wieder ihre Köpfe zu erheben. Die Kominformisten haben sogar versucht, eine Partei zu organisieren." Tito sprach von etwa 30 Personen, die jetzt in Jugoslawien vor Gericht gestellt werden sollen.

„Vor unseren Augen", fuhr er fort, „haben sie dank unserer Blindheit sogar einen Kongreß abhalten können." Es sei eine Tatsache, daß diese prosowjetischen Kommunisten über eine „enorme Menge an Propagandamaterial verfügten, das im Ausland gedruckt worden ist". Die Kominform-Anhänger hätten sogar ihre Führer gewählt und einen Parteisekretär bestimmt, der sich im Ausland aufhalte. Offenbar in Anspielung auf die Sowjetunion erklärte Tito, es sei „schwer zu erkennen, wer die Initiative für diese Aktivitäten ergriffen habe". Dies müsse das Gericht klären.

* * *

Israel — Drei jüdische Familien schlossen sich aus Sympathie den französischen Hugenotten an, die im Jahre 1685 der Einladung des Großen Kurfürsten folgten und sich in der Mark Brandenburg ansiedelten. Einer dieser Familien entstammt Yohanan Meros, der vor 53 Jahren als Hans Marcuse in Berlin zur Welt kam und nächsten Monat als Israels neuer Botschafter sein Amt in Bonn antritt.

Sein Vater war der Berliner Psychiater und Sexologe (und Major in der deutschen Armee) Professor Max Marcuse.

Kann ein Mensch mit dieser Vorgeschichte den Staat Israel in der Bundesrepublik vertreten?

„Vom Augenblick meiner Einwanderung an", antwortet Meros, „schnitt ich mich seelisch vollkommen von Deutschland ab. Die Emotionen, mit denen ich nach Bonn gehe, liegen auf der nationalen, staatlichen Ebene. Sie tragen keinen persönlichen Charakter."

Meros' Berliner Ursprung ist jedem offenbar, mit dem er nur wenige Minuten spricht. Der deutsche Akzent, den er in seiner Jugend an der Spree erworben hat, verrät ihn. Er hat sich sogar bei den Journalisten und einigen Kollegen den Spitznahmen „der Preuße des Außenministeriums" zugezogen.

Nicht etwa wegen seiner Aussprache, sondern wegen seines zackigen, eleganten Auftretens und seiner gewählten Ausdrucksweise. Seine Antworten bei Pressekonferenzen kann man wortwörtlich abdrucken.

Lächelnd meint Meros: „Es stimmt, daß ich für Ordnung bin. Wenn mich das zum Preußen macht, nun gut."

* * *

Japan — Das japanische Atomschiff „Mutsu", das 800 Kilometer von seinem Heimathafen Mubu im Norden des Inselreiches entfernt im Pazifik ankert, hat neue Schwierigkeiten. Der Kapitän funkte, die 89köpfige Besatzung sei bedroht, es fehle an Nahrungsmitteln und Treibstoff.

Die Lebensmittelvorräte auf dem 8300 BRT großen Schiff reichen nur noch für drei Tage, der Treibstoff nur noch für 200 Kilometer. Die „Mutsu" war wegen der Proteste japanischer Fischer und Gewerkschaften zwei Jahre später als ursprünglich geplant am 26. August zu ihrer ersten Versuchsfahrt ausgelaufen. Kurz danach wurde an Bord des Spezialfrachters eine erhöhte Gammastrahlung festgestellt, die die Abschaltung des Reaktors erzwang. Neben dem Heimathafen wollen auch andere Häfen dem Atomschiff das Anlaufen verwehren.

Über die Ursachen der radioaktiven Strahlung an Bord des jüngsten zivilen Nuklearschiffes herrscht bei den Fachleuten Uneinigkeit. Eine von Tokio entsandte Untersuchungskommission hüllte sich nach ihrer Rückkehr in Schweigen. Nach bisher unbestätigten Berichten sind aber zwei Ursachen für den Anstieg der Strahlung denkbar:

— Ein grundsätzlicher Strukturfehler in der Reaktorabschirmung (Konstruktionsfehler).

— Ein bisher unentdeckter Defekt in der Abschirmung (Materialfehler oder eine Versetzung der Abschirmblöcke durch Schiffsbewegungen).

Für beide Fälle sind sich die Wissenschaftler einig, daß beim Anlaufen der Häfen keine Gefahr einer radioaktiven Verseuchung besteht — wenn der Kernreaktor abgeschaltet bleibt. Eine Reparatur auf hoher See gilt als ausgeschlossen.

* * *

Singapur — Früher war die Insel das britische Gibraltar des Ostens. Heute sind in Singapur die Chinesen an der Macht. Premier Lee regiert mit eiserner Faust, auch gegenüber den Kommunisten. Mit ihrer Hilfe kam er ans Ruder, dann verbot er ihre Partei.

* * *

Äthiopien — Äthiopien hat kurz nach der Absetzung des 82jährigen Kaisers Haile Selassie einen neuen starken Mann erhalten: General Michael Aman Andom, der gleichzeitig Vorsitzender des militärischen Koordinierungsausschusses, Ministerpräsident, Verteidigungsminister und Generalstabschef der Streitkräfte ist.

Die Ernennung des 50jährigen Generals, der schon in der bisherigen Regierung das Verteidigungsressort innehatte, läßt vermuten, daß er persönlich für die Absetzung Haile Selassies eingetreten ist. Erst kürzlich hatte Andom in seiner Heimatprovinz Eritrea erklärt: „Alles Geld, das von früheren Regierungen unterschlagen worden ist, wird zurückverlangt und zum Nutzen der gesamten Bevölkerung verwendet werden." Es ist also zu erwarten, daß das Hauptziel des neuen Regimes der Kampf gegen die Korruption sein wird, über die die alte Regierung unter dem Kaiser gestürzt ist.

General Michael Aman Andom ist in Äthiopien offenbar sehr populär. Er stammt aus der Nähe von Asmara, der Hauptstadt der jetzigen Sorgenprovinz Eritrea. Seine Erziehung und Ausbildung erhielt er auf einer amerikanischen Missionsschule in Sudan, besuchte später die Howard-Universität in Washington und eine britische Offiziersschule. Die militärische Karriere Aman Andoms begann rasch nach seinem Eintreten in die kaiserliche Leibgarde. Vor allem als Kommandeur eines UNO-Bataillons im Korea-Krieg tat er sich besonders hervor und war damals als „Aman der Wüstenlöwe" bekannt. Im Grenz-Konflikt mit Somalia 1964 mußte der General gewaltsam am Vormarsch auf die somalische Hauptstadt Mogadishu gehindert werden. Danach schien seine militärische Karriere beendet, zumal er sich für weitgehende Sozialreformen einsetzt. Erst im Juli dieses Jahres trat er wieder an die Öffentlichkeit, als er zum Chef des äthiopischen Generalstabs ernannt wurde.

Älteres Ehepaar

für ein neues Altersheim in Winnipeg gesucht. Freie Wohnung mit Lohn. Leichte Arbeit. Antritt nach Verabredung. Soll Deutsch und Englisch sprechen können.

Gesuche sende man an

Arlington Senior Citizen's Home
880 Arlington St.
Winnipeg, Man. R3E 3H2

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

ZU VERKAUFEN

Apartment Blocks, Duplexes und Häuser. Vergütung (commission) 1%, und nicht 5% oder 6%.

HENDERSON REALTY
Ike Penner
Tel.: 667-5046